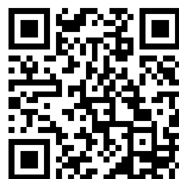



The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII

Untersuchungen über das Gedicht

„Mai und Bêaflôr.“

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

Doktorwürde

in der

philosophischen Fakultät der Universität Jena

eingereicht von

Otto Wächter.

Erfurt.
Druck von Friedr. Kirchner.
1889.

Jntersuchungen über das Gedicht

„Mai und Bêaflôr."

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

Doktorwürde

in der

philosophischen Fakultät der Universität Jena

eingereicht von

Otto Wächter.

Erfurt.
Druck von Friedr. Kirchner.
1889.

Untersuchungen über das Gedicht

„Mai und Bêaflôr."



Einleitung.

Die nachstehende Untersuchung hat zum Gegenstand das mittelhochdeutsche Gedicht »Mai und Bêaflôr«, welches unter diesem Titel im Jahre 1848 als 7. Band der Sammlung: »Dichtungen des deutschen Mittelalters« zuerst herausgegeben worden ist. Die Dichtung ist bekanntlich ohne Angabe des Verfassers überliefert, eben so wenig wissen wir etwas Näheres über Heimat und Abfassungszeit. F. Pfeiffer, der ungenannte Herausgeber, setzt das Gedicht in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und verlegt es nach Baiern, Franken oder Oesterreich, s. Vorwort p. XVI.; an dieser Stelle hat er auch seine Ansichten über die Persönlichkeit des Dichters, über Quelle und poetischen Wert des Gedichtes dargelegt, denen in der Hauptsache auch Gervinus[1]), Wackernagel[2]), Goedeke[3]) in ihren Besprechungen gefolgt sind.

Eine besondere Behandlung hat das Gedicht seitdem nicht erfahren, doch bedarf die Frage nach Heimat, Versbau, Stil und Alter einer erneuten, eingehenderen Prüfung, auch reizt das Problem der Persönlichkeit des Dichters zur Nachforschung. Ferner fordert die Pfeiffer'sche Gestaltung des Textes vielfach Widerspruch heraus, eine genauere Untersuchung des Zustandes und Wertes der Ueberlieferung würde geboten sein.

---

1) Gesch. der poet. Nationallit. I[5] p. 642.

2) Gesch. der deutsch. Lit. (Martin) p. 238[2].

3) Grundriss I[2] p. 141.

Diese Aufgaben wenigstens in ihrem ersten Teil zu lösen ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Sie wurde angeregt von Herrn Professor Dr. M. Roediger und hat jederzeit seine wärmste Teilnahme und die freundlichste Unterstützung erfahren. Ihm und den Herren Oberbibliothekar Dr. R. Köhler und Professor Dr. F. Kluge, welche ebenfalls dem Verfasser vielfache Förderung haben zu Teil werden lassen, sei hier herzlicher Dank ausgesprochen.



§ 1. Die Reime.

An unreinen Reimen finden sich in unserm Gedichte folgende:

A. Vokalisch ungenaue Reime.

a : â I. vor einfacher Konsonanz

a. vor n sehr häufig, wie auch sonst bei den meisten epischen Dichtern, an etwa 65 Stellen.

b. vor l an ff. Stellen: 41,21 zetal, 13,20 und 59,23 al, 231,21 wal : gemâl, auch in der Krône, bei Neidhart und U. von Lichtenstein.

c. vor r 25 mal, ziemlich häufig bei den bairisch-österreichischen Epikern. S. die Zusammenstellung bei Weinhold b. Gr. § 36; Heldenbuch III, p. XXI. ff.

d. vor t an 18 Stellen.

e. vor c: 47,7 mâc : lac, 50,23 wâc : mac.

f. vor z : 185,7 gâz : baz[1]), 219,17 haz : gâz, 225,7 antlâz : daz.

II. Vor Doppelkonsonanz:

111,29 und 159,29 hânt : lant, 218,5 erkanden : verwânden, 41,29 arn : wârn, 119,7 gebârten : scharten, 136,23, 138,7, 162,13 gebârte : zarte, 174,11 bârn : bewarn, 106,9 und 164,17 hâst : gast, 161,39 lâst : gast, 169,15 hâst : last, 8,15 brâht : gedaht, s. noch 35,19, 86,19, 155,7, 205,11, 233,1; ach : âch 10 mal z. B. 181,11 gemach : nâch. Reime wie gebârte : zarte, brauchen sonst nur noch folgende Dichter: Heinrich v. Türlîn, Otaker, Seifried Helbling. Vgl. Weinhold bair. Gr. § 36, S. 49, as: âs Ortnit, Heinr. v. Türlîn, Otaker, Teichner, s. Heldenb. a. a. O. p. XXII. Ulrich von Lichtenstein hat nach Knorr 9 mal aht : âht, ach : âch 5 mal, arn : ârn 3 mal, die übrigen Reime in dieser Rubrik fehlen bei ihm.

---

1) s. Kummer zu Herrand III, V. 241 über die Reime: gaz.

e : ê nur vor einfacher Konsonanz, und zwar allein vor r und t: 31,35 ennenhêr: mêr, 171,1 herzensêr: der; ferner vor r 92,39, 114,13, 202,35, 217,17, 241,23; vor t: 93,19 (ich) het: stêt und 140,15, 153,37.

Dazu vgl. Warnung 911; er het im Reime zu stêt und gêt noch Tundalus, Krône, Helbling, Otaker. S. Weinhold a. a. O. § 321.

i : î vor n und t: 123,21 hin: în; ferner 172,37, 183,37, 217,11; 158,6 strîten: biten.(?)

o : ô vor rt: 26,29 wort: gehôrt, 175,23 ungehôrt: ermort; ferner 26,7, 32,1, 160,5, 232,7 und im Reime auf den Namen Bêaflôr 46,21 u. s.

u : û 109,25 sun: pavilûn.

u : uo 130,31 sun : tuon, 174,31 tuom : epitaphium, 83,31 und 236,15 kunt : stuont, s. Weinhold a. a. O. § 114.

i : ie 138,27 mir : schier; ferner schier : mir, dir, wir : 140,1, 178,27, 188,33, 204,21, 222,37, 223,19, 232,25, 113,11 banir : gir wie bei Lichtenstein 225,15; vgl. 118.31 schiere : baniere.

e : ĕ an 15 Stellen z. B. 6,7 bĕte : stete, 116,7 slegen : dĕgen.

i : ei 196,25 kurteis: prîs.

Ich sehe wenigstens keinen Grund, weshalb man, um dieses Beispiel zu beseitigen, eine Form kurtîs oder kurto-îs annehmen soll, wie Pfeiffer z. St. und Bartsch zu Meleranz v. 7773 thun, da eine solche sonst nirgend vorkommt.

ei : age an 12 Stellen, z. B. 34,13 sicherheit : verdeit, 35,21 bereit : geseit, s. 205,37; 58,17 kleit : treit, 88,7 jeide : leide.

eide : age 90,1 gekleit : meit.

î : ibe 47,3 gît : sît; ferner 105,37 und 128,31.

î : ige 64,13 lît : enzît; ferner 70,7 und 192,11.

â : âhe 199,13 vervât : gât.

Reimbindungen wie vrouwen: getrouwen (s. Weinhold a. a. O. § 99 a. E.), welche auch bei Walther vorkommen, tragen kaum noch den Charakter der unreinen Reime.

Mangel des Umlautes ist in folgenden Fällen zu bemerken: 113,7 und 132,31 bewarst : varst, 97,10 swanger : langer, 77,13 handen : landen, 128,13 stunde : vunde (W. § 293) s. ferner 3,19 und 63,23; 17,27 kuste : bruste. Ferner in gebâren und versmâhen, z. B. 40,20 jâren : gebâren (s. noch 83,22, 107,4, 114,24, 119,7, 126,31, 144,15, 162,9, 162,13, 190,26, 232,6), 21,40 gevâhen : versmâhen (98,39).

B. Konsonantisch ungenaue Reime.

85,21 gap : ab, s. noch 176,7, 237,19; 51,10 sach : pflac, 86,3 man : nam, 85,27 müede : blüede (W. § 146), 13,9 und 18,35 vrô : hô, 71,23 hellen : snelle, 92,27 blihte : rihte, 147,3 jeht : gereht, 226,27 erschrahten : lachten.

Eigentümlichkeiten in der Deklination: 193,29 herze (acc. plur.) : smerze; ebenso 229,17, s. W. § 351.

Eigentümlichkeiten in der Konjugation: 114,21 rande: vande. (Nach Weinhold a. a. O. § 290 unechtes e. Lexer leitet vande ab von einem Verbum venden ab, welches „auffinden" bedeuten soll, sonst aber nirgend so vorkommt.)

Die Form hete (het) überwiegt (13 St.) die Form hâte (8 St.); im Reim: stêt (s. o.) wird sie nur bei Späteren gebraucht, vgl. Weinhold § 321. Ebenso ist mohte häufiger als mahte, dieses 3, jenes 7 mal (W. § 326). 122,19 schrîten (schwach flektiert s. W. § 323): wîten. 25,29 tuost: muost, Beschwerung mit t in der 2. Person, s. W. § 143. wil (2. Person) : zil 26,9; s. noch 27,7, 131,19, 223,7, Weinhold § 335.

Apokope eines unbetonten e am Schluss des Verses ist verhältnismässig selten, seltner jedenfalls als z. B. bei Lichtenstein. Ich habe mir folgende Fälle angemerkt: 80,29 tuon: ein minneclîchiu suon'. 99,40 tuon: ûz vride unde suon'. 209,9 Orkanîs: der was ... wîs'. 223,29 ûz der Kriechen land': gesant. 52,27 wert: gert' (Praeter.). 91,13 gestreut: vreut' (Praeter.).

Was die Beschaffenheit der Reimworte selbst, zunächst das Verhältnis von weiblichen und männlichen Reimen anlangt, so ist dieses ungefähr dasselbe wie auch bei den

klassischen Dichtern. Von einer Vorliebe für weibliche Reime, welche beim Stricker und Herrand von Wildonîe zu bemerken ist, lässt sich nichts entdecken; es kommen auf hundert Reime durchschnittlich 27 mit weiblichen Reimworten. Wenn bisweilen 4 oder 5 solcher Reimpaare (z. B. 86,23 ff., 242,12 ff.) auf einander folgen, so ist darin keine besondere Absicht zu erblicken.

Rührenden Reim meidet der Dichter nicht, wie folgende Fälle beweisen: 4,15 schaft : ritterschaft, 36,35 gevüere : ungevüere, 61,1 gezzen : vergezzen, 134,23 verlôs : lôs, 136,3 hant : zehant, 170,15 waere : gewaere, 175,11 bürgen : verbürgen, 211,9 senâtor : tor, 236,5 gegangen : ergangen, s. noch 31,17 und 92,21.

Reimhäufung, beabsichtigt, ist nur in einem Falle anzunehmen: 64,5—10 stunt : kunt, enzunt : verwunt, gesunt: vunt.

Zufällig ist wohl das Zusammenstossen folgender Reime: 183,13 gegërt : entwërt, beschert : behert, 205,31 verlie : gie, ie : hie, 238,25 gewern : gern (inf.), gern (adv.) : entwern.

Der grammatische Reim kommt in folgenden Beispielen vor: 36,31 guote : muote, muot : guot, ähnlich 63,39; 79,9 ergeben : leben, lebe : gebe, 85,35 saz : az, sâzen : âzen, 199,5 leben : gegeben, lębet : gebet, 202,21 ger : gewer, gert : gewert, 214,31 mir : dir, dich : mich.

Die Behandlung des Reimes ist im Ganzen etwas freier, als bei Ulrich und Herrand, weicht aber wenig von der in der Krône, beim Stricker und Ulrich von Türlîn ab. Der Prozentsatz der unreinen Reime, die zahlreichen an : ân und ar : âr, die auch sonst sehr häufig sind, mit eingerechnet, beträgt etwas über 2, ohne diese etwa 1½, ein Verhältniss, das wenig ungünstiger ist als das in den Nibelungen.

Ueber Reimbrechung s. u. § 3.

§ 2. Der Versbau.

Im Hinblick auf Ulrich von Lichtenstein und Herrand von Wildonîe, welche augenscheinlich bestrebt sind, möglichst gleichmässig Hebung und Senkung wechseln zu lassen, selbst mit Verletzung der natürlichen Betonungsgesetze[1]), ist es von Wichtigkeit festzustellen, ob ein gleiches Streben auch bei unserm Dichter vorhanden ist.

Gehen wir vom 3. Fusse aus, da hier sich gewöhnlich das Fehlen der Senkung am deutlichsten heraushören lässt, so zähle ich sichere Fälle mehr als 300, d. i. 3—3½ Procent. Dabei sind die Mittel, welche man bei den oben genannten Dichtern bisweilen anzuwenden berechtigt ist, um einen Fuss auszufüllen: Betonung des zweiten Kompositionsgliedes (Suffixes), nicht sinngemässe Betonung u. s. w., auch für unsern Dichter in Betracht gezogen.

Beispiele: 37,28 swár dû álsô hín kúmst, 166,21 und búten ím den bríef dár, 68,19 dáz dû túost solch úntât, 152,35 dém verráeter Jûdâ, 14,27 und nâch der sêle gewárheit, 229,2 nâch des wirtes gewónheit.

Dabei sind aber auch die Fälle mit eingerechnet, wo sich durch ein leicht zu ergänzendes tonloses e die Senkung ausfüllen liesse, z. B. 120,18 die sînen er váste án(e)ríef, 5,27 gebórn wárt, 198,40 várn mích.

Doch ist jener Rhythmus dem Dichter offenbar in das Gehör übergegangen, denn er bindet einige Male Paare solcher Verse, z. B. 31,23 ez ist niht rehtiu andâht, daz dû dich hâst enwiht brâht, 46,35 dô was ez ninder alsô. des gestuont er unvrô, 89,15 swaz armer liute dar quam, ze vlîze er der war nam. Siehe noch 102,35—36, 159,17—18, 166,9—10, 172,29—30, 185,25—26, 218,31—32, 229,11—12.

---

[1]) Knorr Q. F. IX, p. 53: »Ulrich scheint wirklich schon etwas von der sprachkränkenden, sprachverrenkenden Silbenzählung geahnt zu haben.«

In einer Reihe von Fällen kann man zweifelhaft sein, in welchem Fusse man das Fehlen der Senkung annehmen soll, z. B.: 13,6 diu tohter was im sô zart, 72,17 in die burc zuo im varn, 142,2 in daz hâr er sich greif. Aehnlich in noch etwa 40 Fällen.

Sichere Beispiele für das Fehlen der Senkung im zweiten Fuss zähle ich etwa 450, von denen ich folgende anführe, um die verschiedenen Möglichkeiten zu belegen: 122,31 er íst ein schûr, swâ er vert, 96,31 von állen líutén gelác, 113,14 des dánkte im hôhé der hélt, 101,7 ér sprach: triú-tínne mîn, |157,14 ház und vîntscháft genúoc, 112,1 óffen, dér hie geligt, 116,23 und súohten hér únde dár.

Auch diese Verse finden sich nicht selten paarweise vereinigt, z. B.: 25,23 und kuste lôslichen in. ûf reinikeit stuont ir sin, 52,15 der was Meie genant, nâch dem noch heizet daz lant, 54,7 diu süeze sprach zuo in dô: ir herren, wie tuot ir sô? 107,5 ir beste kurzwîle was ir gebet, daz si las u. s. w.

Auch sonst sind Paare von Versen, in denen Senkungen fehlen, häufig verbunden, vgl. noch 30,23, 62,23, 69,35, 83,35, 91,39, 104,13, 139,7, 185,25, 205,15, 221,27, 224,33, 240,5 etc.

Im ersten Fusse gestattet sich der Dichter ebenfalls, wiewohl seltner, die Senkung auszulassen, z. B. 2,7 zúht únde saelikheit, 10,36 sô wárt ez kunt getân, 13,15 líez ál die liute sehen, 22,32 mít dír — daz sî getân, 27,38 Krist dér gesegene dich. Ferner 2,22, 36,28, 61,36, 70,6, 94,19, 102,33, 111,3, 126,22, 170,13, 189,19 u. s. w. Ausserdem liesse sich noch ein Verspaar anführen: 125,11 ántwúrte unde sprach híe ích wol selbe sach; s. noch 165,25, 224,33.

Ja auch zweimal in demselben Vers hat der Dichter die Senkung ausgelassen in folgenden Fällen: 7,5 Dô wárt grôz gedránc (fehlt in A), 61,11 ách, dû bíst ein kínt, 82,7 mít drîn grôzen schárn, 87,23 ein bóumgárte lît, 104,13 kléinoédé genuóc, 127,34 diú enlíez níe sît, 196,15 níe sô gár gelîch, 218,23 díu gelîch sínt gár, 242,10 vuor ûf und zetal (fehlt in A).

Aus den oben angeführten Fällen, deren Zahl i. G. mindestens 800, also 8—9/100 aller Verse beträgt, geht zur Ge-

nüge hervor, dass der Dichter das Fehlen von Senkungen nicht absichtlich vermieden hat. Wir werden deshalb in Versen, welche sich sonst nur durch Härten der Betonung dem üblichen Schema einfügen lassen, unbedenklich fehlende Senkung annehmen, wenn jene Härten dadurch vermieden werden, z. B.: V. 52,35 nicht lesen únder dér burc eín stat lît, sondern mit schwebender Betonung undér der búrc ein stát lît; 139,6 ist offenbar zu betonen daz ír daz kínt únd mîn wîp und ähnlich noch in einer ganzen Reihe von Fällen, wodurch sich die obige Summe noch um 100—150 vermehren dürfte.

Dennoch bleibt eine ziemliche Anzahl von Versen zurück, die sich nur unter Anwendung falscher Betonung überhaupt lesen lassen. Nicht selten ist es, dass der Artikel vor dem Substantivum, eine Präposition, Pronomen oder sonst untergeordnete Worte in unlogischer Weise den Ton erhalten, z. B.: 2,10 dâ vón stêt éz niht sús als ê, 22,10 er sprach: tohter nú wol mich, 38,21 daz ich tuon, swaz ir beide welt, kann mit schwebender Betonung im ersten Fuss gelesen werden. Die zahlreichen hierher gehörenden Fälle folgen weiter unten. 80,18 stêt ûf! ich sihe wol éz muoz sîn, 88,20 die andern ír lîp zierten, 97,7 nû vuogte éz sich alsô, 150,29 den tôt lîden, dáz tuo wír, 156,16 si sprâchen alle: nú sul wir, 165,23 und brâhten dén brief mit in dar (nur zu beseitigen durch Annahme von überladenem ersten Fuss), vgl. noch 166,28. 165,24 si sprâchen: mordaer nú nemt war, 165,29 ich lîde gern', swaz ír mir tuot, 174,28 swaz volkes díu stat haete, 176,20 diu leite dich her únde hin, 230,28 allez tuon: wan dáz muoz sîn, vgl. noch 12,8, 59,6, 78,29, 91,16, 156,4, 182,33, 198,39, 202,4 und sonst. Dagegen bleiben trennbare Präpositionen unbetont, z. B.: 70,10 slúogen sí ûf ír gezélt, 113,29 ir wartliute sí vür sánden, s. noch 8,22, 85,1, 144,5, 165,10, 182,15, 209,26, 229,15.

Aber nicht nur sinnwidrige, sondern auch geradezu unrichtige Betonung lässt der Dichter bisweilen zu, indem er Composita auf dem zweiten Gliede betont, die Vorsilbe unohne Ton lässt, dagegen Ableitungssilben, ja selbst Flexions-

endungen durch den Versictus hebt, z. B.: 1,18 daz nâmen dié jungén vür vol (lässt sich allerdings auch mit überladenem ersten Fusse lesen: daz nâmen die júngen vür vól, wodurch vür die Geltung eines ganzen Fusses erhielte).

5,16 nâch êrén si strébten. (Durch schwebende Betonung im ersten Fuss wird die Härte gemildert. Diese Fälle sind ziemlich häufig, und nach Ansicht von Bartsch ist ja eine Betonung wie êrén si erlaubt. Vgl. 42,30, 142,3, 144,25 u. s. w.) 11,24 des kunde niemán betrâgen (so öfter, s. z. B. 45,22), 18,29 Beâflôr trûrté genúoc, 19,20 des wirdest dû schônê gewért, 27,22 got hérre, mîn andâht vernim, 30,6 und ir leidés vergáeze, 30,8 ez dûhte si alléz enwiht, 34,30 dâ vón si ír leidés vergáz, 38,9 ich vüere gerne mít diemuot, 62,38 si möhte eim keisér gezemen, 67,31 si ist verstôzen dúrch bôsheít, 72,7 den hérren wás allén bereit, 76,23 an dér der Wúnsch laegé sô gár, 90,37 si nâmen urloúb und vúoren dán (siehe 104,33 u. ö.), 96,7 diu hôchzît sích slîzén begán, 96,36 der vürste si minnén begán, 99,22 er wélle díe heidén bestân, 103,23 si wâren ím willíc der vart, 105,27 der vürste in dankén begán (s. o. und 113,21, 130,33, 133,38, 194,38[1]), 125,15 ir râtet mír lîhté darzúo, 135,39 si sprâchen: sît ir darúmbe unvrô. S. noch Beispiel für un-': 78,22 untât, 29,35, 135,35 unkúnt; 29,30, 73,40, 106,34, 142,18 unvrô; 155,7 unmáht; 200,27 unzúht u. s. w.; 144,16 und íuch selbén behâret, 146,30 wán ez mir billîch geschiht (ähnlich oft), 176,30 Bescheidenheit wonté dir míte, 183,31 daz iht verlórn werdé darûz, 215,26 diu vrówe ir selbér vergaz, 228,28 den tác er ín allén vertreip. S. noch 28,13, 43,19, 60,6, 14,38, 71,4, 102,21, 123,18, 156,20, 158,37, 163,18, 170,16, 190,37, 229,16 u. s. w.

Der Dichter scheint diese letztere Art von Betonung, welche als schwebende Betonung im Versinnern aufzufassen ist, besonders vor kurzen Präfixen oder andern Worten von geringem Gewicht zuzulassen, welche dem Rhythmus -'◡,◡ nicht geradezu widerstreben.

[1]) In allen diesen Fällen will Haupt (zu Erec v. 23) gan schreiben.

Als Beispiel der Betonung palimbacchischer Wörter auf der zweiten Silbe, die auch sonst recht häufig ist (werltlîche, scharláche, jungísten), führe ich nur das auffälligere: 146,16 schiere si loufénde quam, an, vgl. noch 222,30, wo man auch lachénde betonen kann.

Zahlreiche Betonungen, wie 157,36 der hoúbetháftigén geschiht, 201,1 und die wî'sestén diu íwer lánt, s. n. 24,1 únbildés, 83,9 úrbortén, 108,40 kléinoedé, 157,12 únschuldíc u. s. w. die sich aber auch gute Dichter gestatten, veranschaulichen ebenfalls die Richtigkeit der Thatsache, welche ich durch die oben angeführten Fälle habe erweisen wollen: dass sich auch bei unserm Dichter bereits Merkmale jenes Versbaues finden, der später ganz zu mechanischer Silbenzählung ausartete. Allerdings gebraucht er das Mittel der besseren Dichter durch Auslassen der Senkung, den Rhythmus des Verses kräftiger zu gestalten und unrichtige Betonungen zu vermeiden, ebenfalls verhältnissmässig häufig, und hierin ist wohl der Einfluss seiner Vorbilder Hartmann und Wolfram zu erkennen, deren Verse er las oder die ihm im Gedächtniss klangen. Anderseits lässt sich aber auch die lässige Manier der Späteren, von denen wir Ulrich von Lichtenstein als Beispiel genannt haben, bei ihm wahrnehmen.

Die Freiheiten der Apokope und Synkope, welche bei Ulrich und andern bairisch-österreichischen Dichtern dieser Zeit sich häufig genug finden, nimmt der Dichter ebenfalls in ausgedehntem Maasse für sich in Anspruch.

Apokope eines tonlosen e im Auslaut vor Konsonanten findet sich sowohl in der Nominal- wie in der Verbal-Flexion z. B. 39,11 ûz aller hande daz beste, 41,15 von edelem golde von Kaukasas, 177,27 dîner werke pflac Staete, 179,40 dô sprach der vürste: daz werde wâr, 195,38 sîner schoene niht was gelîch, 202,11 er sprach: gerne, daz sî geschehen, 3,9 und daz mit wârheit werde volbrâht, 24,6 wan daz ich vürchte, dîn werdekheit, 216,1 rehte als er nie würde dîn man.

Es lässt sich dabei ein Unterschied bemerken zwischen den beiden letzten Füssen: das Vorkommen der Apokope ist im zweiten Fuss weit häufiger als im dritten (das Verhältnis

ist etwa = 100 : 20). Die Beispiele für den ersten Fuss werden weiter unten besonders anzuführen sein.

Auch die noch weitergehende Freiheit durch Apokope einsilbig gewordene Wörter in die Senkung zu setzen erlaubt sich der Dichter: 78,19 und jách, naem' mích der herre mîn, 198,6 daz man darúmb' müest' máere sagen, s. n. 41,36, 45,28, 154,40 155,27 abgesehen von den häufigen ân', umb'. Dagegen finden sich Fälle wie: 115,29 daz si ir hoúbtliut' haeten vlorn, 127,36 anderr kurzwîl' si niht pflac, 176,10 dîn schoene balsemt' mir den muot, allgemeiner.

Die noch weit zahlreicheren Fälle von Elision eines tonlosen e vor folgendem Vokal habe ich nicht berücksichtigt; nur ein paar Beispiele für das Vorkommen einer solchen Elision auch in der Senkung: 93,33 der süeze schal kunt' in den tac, 203,1 sprach er: müez' unser aller pflegen; vgl. 170,21, 195,30, 203,26.

Synkope des e findet sich:

1. in Präfixen: ausserordentlich häufig bei ge-, und zwar nicht blos vor den Konsonanten l m n w, wo sie auch von den klassischen Dichtern zugelassen wird, sondern vor fast allen Konsonanten: 9,36 mit drîn varwen gezieret, 85,17 in dem grôzen gedrenge, 89,8 die este gar wâren gedecket, 167,33 die brieve, als si hie wurden geschriben, 170,19 daz diu immer getaete, 176,21 Rehtekheit dînes gerihtes pflac, 185,26 und die im wâren gehôrsam, 190,26 und wol kunden gebâren, 240,13 die ze stücken wurden gesniten u. s. w.

2. in der Mitte eines Wortes: 115,29 daz si ir houbetliute haeten vlorn, 152,30 ertoetet, zwêne die wîsesten man, 164,1 dô er si weinde komen sach[1]), 191,34 daz ez sîner werdekeit tüge, 204,30 in allen kriechschen landen was, 241,14 er ist ze houbetman noch erwiht.

3. in Flexionssilben, am Schluss eines Wortes: wenn auf den schliessenden Konsonanten ein mit Vokal beginnendes Wort folgt, so gestatten sich auch genauere Dichter ein solches e zu synkopieren, z. B.: 47,8 und mîn tohter, an der ie lac.

[1]) A liess beinunde, das dann auf der vorletzten zu betonen wäre. Vgl. o.

Ein gröberer Verstoss gegen die Regeln der Verskunst ist es aber, wenn das nächste Wort mit Konsonant beginnt. Dies geschieht in folgenden Fällen (wiederum abgesehen vom ersten Fuss und von Beispielen wie: 154,38 ôwê sô müezen wir immer sîn): 1,9 die edelen jungen dô wâren, 6,28 als sie die glócken vernâmen, 12,15 dînen getríwen dienáeren, 58,39 dáz ir schône gebâret gein ir, 111,23 die dar kômen durch rîterschaft, 142,30 sô haete ich mîn ambet verlorn. (Ebenso in ernest, angest, bâbest, dienest) 174,30 und wênec iemen der vrouwen tôt u. s. w.

Die Fälle von Synkope auf der Senkung sind auch sonst nicht ungewöhnlich: 24,24 sît dû mirs niht güetlîche ganst, 50,39 háet ers brâht eines tages wol, 165,30 und wolde got haett ir den muot, 189,30 daz éz biz án sîns tôdes zil, 222,14 er sprach: ir habet solch êre, ebenso 104,38, 185,10, 217,18.

Auch hier kann man die Bemerkung machen, dass die Anzahl dieser harten Synkopen im zweiten Fuss viel grösser ist als im dritten (das Verhältnis ist = 95 : 25). Dagegen scheut sich der Dichter weniger davor, ge- im dritten Fuss zu synkopieren (hier ist das Verhältnis ungefähr gleich).

Am häufigsten aber finden sich alle diese Freiheiten im ersten Fuss, der oft durch ein- oder zweisilbigen Auftakt erweitert, eine sehr mannigfaltige Gestalt zeigt. In grosser Ausdehnung ist hier schwebende Betonung, auch in den Versen ohne Auftakt, anzuwenden. Von den letzteren führe ich zunächst folgende Beispiele an: 111,24 mít werlîcher rîters kraft, 169,19 dér vorhtige bote sprach, 183,26 oúch weinén begunde.

Sehr häufig wird auf diese Weise unlogische Betonung vermieden, oder doch diese Härte gemildert, z. B.: 7,16 daz rós únde ritter lac, 70,38 gar stólz wás diu massenî, 168,30 er spräch: wê dem jâmers tage u. s. w., u. s. w.

Ueber die Hälfte aller Verse sind mit Auftakt versehen. Der einsilbige Auftakt hat ausser der gewöhnlichen Betonung ◡ /-ʹ ◡ schwebende Betonung, entweder - / ◡ʹ ◡, welches der häufigere Fall ist, oder ◡ / ◡ʹ-. Als Beispiele mögen dienen: 60,20 wizzét daz ír iuch nietet, 107,20 mohtén getuon mit guoter kraft, 110,30 marschálke wurden vür gesant, 145,37

ieglîchiu sprach zir manne, 197,21 büezénde als ein wallaere, 20;8 daz sí got kunde minnen, 169,32 nû ság an, arger boesewiht. Zu der letzteren Form möchte ich auch Fälle zählen wie: 17,6 und empfienc si gar lobelîch, 21,2 der geschuof, daz ein wunder, 143,15 da enist dehein rede wider; s. noch 34,21, 42,4, 44,14, 63,5, 71,33, 90,23, 95,30, 120,6, 221,30.

Zweisilbiger Auftakt ist in der Form ◡ ◡/- ◡ ebenfalls nicht selten, z. B.: 74,1 wie ge / türre wir iu gerâten daz? Wir ge / wünnen sîn lîhte haz, 115,21 die wart / liute sagten in zehant, 154,24 wâ ist / unser ougenweide, 165,15 so en / muget irz niht erwenden.

Noch viel häufiger aber tritt der zweisilbige Auftakt in der Form ◡ - / ◡ ◡ auf und muss dann ebenfalls mit schwebender Betonung gelesen werden. Dieser Gebrauch des überladenen ersten Fusses ist dem Dichter so geläufig geworden, dass er 2 Procent seiner Verse (über 200) in dieser Weise bildet, während die Dichter der guten Zeit keinen oder doch einen nur spärlichen Gebrauch davon machen, z. B. 3,19 ich tihtez ûz / sînem munde, 197,21 von kirchen ze kirchen. swaere, 218,10 der ander sprach: dir wont tumpheit bî.

Für dreisilbigen Auftakt finden sich nur wenige und nicht ganz sichere Beispiele: 139,14 iwer deheiner kumt sîn niht hin, 148,36 od(er) deheines unbildes noete, 165,32 od(er) deheiner marter noeten.

Diese grosse Menge zweisilbiger Senkungen, welche noch durch die Zahl der bisher nicht erwähnten Verschleifungen erheblich vermehrt wird, bewirkt, dass die Verse oft einen daktylischen Rhythmus haben, denn der Dichter scheut sich keineswegs zwei solcher Füsse in einem Verse zu gebrauchen. Als eine besonders starke Härte ist es zu bezeichnen, wenn dann die beiden Silben der Senkung durch eine starke Interpunktion von einander getrennt werden, wie z. B.: 65,23 »jâ ze wâre.« — »wes schult ist daz? »Iuwer vrowe.« — sô trüege ich haz, 140,6 swes ir in vrâget: des wart ûf mich, 183,28 si sprâchen: nû nim in dîn gewalt, 204,24 sie sprâchen alle : wir müezen, 224,18 mîne herren. die pfaffen.

Auch sonst vermeidet der Dichter starke Interpunktion im Versinnern nicht. Vgl. z. B. 6,22, 31,1, 59,22, 60,24, 86,22, 117,36 u. s. w.

Wir werden sonach auch nicht von ihm erwarten, dass er die Feinheiten beobachte, welche Lachmann für die Hebungsfähigkeit des unbetonten e und für Hebung und Senkung im letzten Fuss als Regel bei korrekten Dichtern aufgestellt hat. Es finden sich denn auch Verse wie: 12,21 als manigém von ir geschach, 19,4 niht trûré ze sêre, 142,3 und roúfét sich sêre, 144,25 si sprâchén: wir müezen, 70,9 ûf daz geblüeméte velt — und Versausgänge wie: 26,35 líebiu tóhter nú sag án, 55,26 gerne, sprach si, welt et ir, 73,17 er sprach: ir herren, ich sage iu, 126,31 sô diemüetlîche, als ob er, 173,28 verrâten hâst und sêle und lîp, 198,35 den Bischof zehant bat er (:vater), 210,19 er enthielt dem orse, dô ers sach.

Aus dem bisher gesagten erhellt zur Genüge, dass wir es hier mit einem Dichter zu thun haben, dessen Verskunst weit entfernt ist von der Reinheit und Regelmässigkeit der guten mittelhochdeutschen Dichter. Am nächsten steht er der Weise des Stricker[1]) und Ulrichs von Lichtenstein, zunächst hinsichtlich des häufigen Gebrauches von Apokope und Synkope, welcher sich aus ihrem gemeinsamen Dialekt erklärt. Doch geht unser Dichter in der Ausdehnung dieses Gebrauches, besonders der Synkope von ge- weiter als die beiden. Zweisilbiger Auftakt ist auch bei ihnen beliebt, sogar dreisilbiger findet sich beim Stricker, aber die Ueberladung des ersten Fusses ist bei keinem so häufig wie bei unserm Dichter. Neigung zu mechanischer Silbenzählung zeigt namentlich auch Ulrich, doch geht er nicht so weit Flexionssilben statt der Stammsilben im Versinnern zu betonen.

So erklärt sich der mangelhafte Versbau unseres Gedichtes wohl hauptsächlich aus der Zeit, in der es entstand, zum Teil aber auch aus der geringen Geübtheit (siehe V. 3, 22 f.) und dem ungebildeten Geschmack des Dichters.

[1]) S. Bartsch, Karl des Str. p. LI ff.

§ 3. Stil und Darstellung.

Der Satzbau ist im Ganzen einfach und ungekünstelt, die Parataxe herrscht vor. Von Nebensätzen sind die zahlzeichsten, wie gewöhnlich, Relativsätze, deren bisweilen mehrere an einander gereiht werden, daneben ist starke Häufung von daz-Sätzen zu bemerken, z. B.: 3,3 Gott herre, sît daz alsô ist, so hilf mir, helfeclîcher Krist und gip die genâde mir, daz ich ze lobe und ze êren dir, allez daz gesprechen müge, daz dînen êren wol getüge, und daz mit wârheit werde volbrâht, des ich ze tichtene hân gedâht, durch eines werden ritters bete, der mir die rede kunt tete, der mir des verjehen hât, daz si noch beschriben stât, an der krôneken, dâ ers las, daran ez ungerîmet was.

17,19 der künic dô die vrouwen nam, als sînen êren wol gezam, und wîstes in den palas, dâ sîne tohter inne was, diu ir in zuht engegen gie und si minneclîche enpfie, als diu süeze wol kunde, diu si dâ an der stunde trûte unde kuste, und twanc sî an ir bruste.

Dies letzte Beispiel zeigt zugleich Anakoluth, von denen das Gedicht auch sonst nicht frei ist. Recht schwerfällig ist ferner folgende Periode: 48,26 daran mîn sin mir wenket, daz ich bin der gewizzen vrî, wie diu süeze vervarn sî, daz ich iuz sô gesagen müge, daz ez mîner wârheit tüge.

136,38 der bote soll immer mêre vervluochet sîn unde geschant, an dem beidiu werden erkant, daz er solher site pfliget, daz er durch miete sich bewiget, daz beidiu schaden und laster birt, und daz er von trinken wirt, daz er sîn selbes vergizzet, dâ von er über mizzet, beidiu triuwe unde zuht. Vgl. 159,35 ff.

Zu dem oben angeführten Beispiele eines Anakoluthes stelle ich gleich noch folgende zwei: 73,17 er sprach: ir herren, ich sage iu: wande ir wâret ie getriu, des sît ir mir gebunden, ich hân iuch hie vunden, in rehten triuwen al mîn tage, mînen muot ich iu sage.

200,29 er sprach: lieber herre mîn, vlîzet iuch (doch muoz ez sîn), ich bin ze Rôme ê gewesen, welt ir an êren genesen, sô sult ir vüeren kreftic guot.

Die beiden Fälle, welche einander sehr ähnlich sind, lassen deutlich den Grund des Anakoluthes erkennen. Auch sonst bisweilen ist die Satzfügung eine losere und nachlässigere. Man betrachte z. B.: 23,3 ligen, sitzen oder stân, bin ich dir alles undertân, 111,8 vünf rîterliche schar hete der von Ispanjelant: manegen werden sarjant, die... (Ganz ähnlich 83,39 ff.). 141,21 die grâven betrahten daz, (der bote zuo in gesaz), wer in lesen möhte den brief, der dar zuo töhte, 212,4 ein schoene pfert, daz sanfte gie, dar ûf hiez er in sitzen. Vgl. ferner 17,28 (Anakoluth), 156,37, 180,25 u. s. w.

In einigen Fällen enthält der Ausdruck eine Ellipse, wie z. B.: 27,3 wolte ich mich des lân an dich, dû wilt umbe vüeren mich, 66,33 vrouwe, welt ir mich nemen ze ê? daz wil ich tuon, swiez mir ergê.

Oefter sind es nur einzelne Worte, die man sich im Gedanken zu ergänzen hat: 40,34 ez wurden in allen landen nie gesehen sô rîchiu kleit, als si dâ wart an geleit; 60,3 dô sach si gar die wârheit, daz ir von ir was geseit.

Besonders häufig sind Personalpronomina ausgelassen: 29,18 daz wart aldâ von im verswigen und sleich stille dan. 34,20 gar innerclîche er weinte, und geviel im doch an ir wol, 74,10 nieman iu'z doch râten sol, und sage iu, herre, umbe wiu, 120,29 doch muose im vallen werden kunt und wart aldâ ze verche wunt; s. ferner 87,19, 114,18, 131,14, 167,10, 173,14, 174,20, 195,17, 203,32, 225,39, 228,8, 231,2.

Auch die Kopula fehlt bisweilen, namentlich in Aufzählungen und Schilderungen: 5,8 got hete mit ganzer saelikheit, den wunsch gar an si geleit: vollen schoene unde guot, staete unde wolgemuot... 10,5 ir kuslich munt vor hitze bran noch roeter danne des viwers gan, ir kel, ir arme, ir hende ân alle missewende. Vgl. noch 9,37, 40,38, 41,11, 113,22.

Eine Art von Ellipse liegt ferner auch vor, wenn dasselbe Wort zu zwei Verben, aber in verschiedenem Kasus

construirt ist, z. B.: 20,29 daz nam si von im gar vür vol, und tete ir in ir herzen wol, 58,31 allez daz mîn herre hât, und ze sînem gebote stât, 209,36 daz tuon ich gerne und sol ouch sîn.

Die freie, der gewöhnlichen Rede nahe kommende Erzählungsweise des Dichters zeigt sich noch in folgenden Einzelheiten.

Oft wird ein Kollektivum im Singular im Folgenden durch den Plural aufgenommen: 54,32 hin wider ieglîcher dô gie und empfiengens minnenclîchen gar, 195,15 swer âne vorhte und âne zuht wehset, dâ nimt Ere vluht und altent ouch ân êre, 240,17 und swem man geben solde, der gâbe enpfâhen wolde, den wart allen hôhe gegeben; s. noch 59,18, 59,37, 73,11, 90,2, 111,11, 123,32.

Als ein bezeichnender Fall von Attraktion ist anzuführen: 146,9 Ir klage wart dô vereinet, geroufet unde geweinet, von in vieren dâ vil geschach, wo das Participium geroufet unde geweinet, statt dessen man den Genetiv des Infinitivs erwarten müsste, nach Analogie des vorhergehenden »vereinet« gesetzt ist.

Der Dichter liebt es ferner sehr, einen Relativsatz zwischen zwei Hauptsätze zu stellen, so dass er sich auf beide bezieht oder bezogen werden kann; der zweite Hauptsatz ist dabei gewöhnlich nur Rekapitulation und Umschreibung des ersten, z. B. 77,28 ir sult niht verkêren, daz wir einander gelobet hân, daz sol willeclîche ergân, 111,40 im ist daz himelrîche offen, der hie geligt, der hât êwiclîche gesigt, 122,32 in hât unser got ernert, swer im niht begegenet, der hât sich wol gesegenet, 217,6 wizzet daz man mit willen gît allez, daz ir selbe gert, des werdet ir williclîch gewert; s. ferner 19,18, 121,26, 214,21.

Dieser Gebrauch enthält zwar keine syntaktische Inkorrektheit, ist aber deshalb erwähnenswert, weil er die breite, weitschweifige Art des Erzählens, welche dem Dichter eigen ist, kennzeichnet. So pflegt er auch das, was er vorher positiv ausgedrückt, nochmals negativ gewendet zu wiederholen, ohne dass gerade die Stelle einer besonders nachdrücklichen

Fassung bedürfte. Ich hebe nur folgende Stellen hervor: 4,5 die keiser wâren alle dâ mit hûse und nindert anderswâ, 39,34 die truoc man alle hinden ûz dem hûse und niht vor, 42,5 mit edelen guoten steinen grôzen und niht kleinen. (Ebenso 61,36.) 181,40 er was getriu und niht laz, 185,34 daz guot hiez er sie heim tragen mit vröuden und niht mit klagen, 206,29 des sul wir immer mêre, sîn lop und ouch sîn êre, beidiu singen unde sagen und nimmer sînes lobes gedagen; s. ferner 78,13, 187,11, 191,17, 203,14—17, 205,36.

Die häufigen Berufungen auf die Quelle und Beteuerungen der Wahrheit des Erzählten erklären sich auf dieselbe Weise; oft stellten sie sich dem um ein Reimwort verlegenen Dichter als willkommenes Mittel den Vers zu füllen ein. So beteuert er: 3,17 swaz er mir sagt, daz tihte ich hie, ich liuge niht, nu hoeret wie, 3,32 die vürsten al ze Rôme wesen mit hûse, alsô hôrte ich lesen. Dagegen will er 53,31 ... dâ ez vermachet was: si brâchenz ûf, als ich ez las, die Geschichte selbst gelesen haben. Anderswo heisst es dann wieder: 4,19 Nû was ouch dâ, hân ich vernomen, mit rehter wal anz rîche komen, 39,39 ... wart von guote hin getragen ûf daz schef, nû hôrte ich sagen. (S. noch 10,19, 40,9 u. s. w.)

Nach Art des volkstümlichen Epos eröffnet der Dichter auch öfters einen Blick in die Zukunft, indem er andeutend auf das Kommende hinweist: 9,22 dem doch vil müe was sît bereit, 13,26 Dô si kom über daz zehende jâr, ôwê des, daz dô geschach! dô nahent ir ir ungemach. (Ebenso 14,35, 20,32, 106,39, 138,39), 28,33 In dem zwîvel si was, got schuof doch, daz si genas, 50,16 diu von ir vater ungemach leit und muose lîden vil, 130,24 ach got, haet er vermiten daz! wan grôz leit dâvon geschach, 133,27 daz sît ergie ze leide, 134,23 ôwê, daz er si (die brieve) niht verlôs, wan dâvon wurden vröuden lôs, swaz liute in sînem lande was, 138,30 daz gerou si beide sider.

Der Dichter empfindet lebhaft mit den Personen seines Gedichtes und unterbricht die Erzählung bisweilen durch Aeusserungen seiner Gefühle, welche ebenfalls, namentlich der Ausruf hei! dem Tone des Volksepos nahe kommen: 11,25

Avoy, wie diu süeze gie, vrou Bêaflôr, 13,27 owê des, daz dô geschach! 20,32 owê des, daz dô geschach, daz tuot mir wê, sol ich daz sagen, ich waene, ich solde ez verdagen, wan daz daz buoch lît daran, ez würde von mir niht kunt getân: sô wê tuot mir ir ungemach, des ir gar vil dâvon geschach, 22,25 owê, des was gar ze vil, wan ez was ûz der mâze zil, 84,33 âvoi, wie der werde reit! 87,29 hei, wie wol ez doch stuont![1]) 121,39 âvoi, wie grâve Meie streit, 130,24 ach got, hete er vermiten daz! 134,23 owê, daz er si niht verlôs, 137,14 ôwê, daz man in ie ze boten gesande! 139,18 hei, waz si jâmers mêrte, 157,15 wê, warumbe tete man daz!

Die Lebhaftigkeit und Wärme, mit welcher er erzählt, zeigt sich auch in nicht seltenen Anrufungen der Leser oder Zuhörer, welche er aufmerksam auf das Kommende macht, von denen er sich Einwürfe erhoben, Fragen gestellt denkt, die er fragt, wie sie sich die Situation vorstellen. 5,1 wie si beide genant sîn? 9,14 und hoeret, wie ez dem kinde ergie. (Dieses nû hoeret, nû merket wiederholt sich sehr oft, s. z. B.: 22,1, 107,8 127,28, 180,15, 180,18, 196,28, 22,1), 50,29 nû beginnent manege jehen u. s. w., 61,9 seht, dô sleich si hin nâch, 219,40 Nû rât an ein witzic man, wederm under in wirser sî.... kündic man, nû râtet dar, 229,31 Owê, nû sprichet manic man, si habe gar übele getân u. s. w.

Diese Lebhaftigkeit zeigt sich ferner in dem unvermittelten Uebergang aus indirekter in direkte Rede: 53,15 die andern jâhen, ez waere niht, wan nieman niht darinne siht, 160,33 und jâhen, daz er waere vil gar ein mordaere, und ein sô unbillîch man, daz wir sîn wellen rât hân, 195,40 gemeinicliche si jâhen, daz er lobebaere und ouch benamen waere der schoenist über elliu lant, den noch ieman hiet erkant, »âne die schoene Bêaflôr: die müeze wir lâzen vor« (man sehe noch 5,38, 58,10, 119,23, 124,38) und in der sofortigen Einführung der direkten Rede ohne vorherige Ankündigung; ich führe nur an: 45,20 er bat in (den schefman) sîne triuwe geben, daz erz heimlîchen trüege und sîn nieman gewüege, »herre, des sît ân angest gar«, antwortet alsbald der Gebetene,

[1]) Volksmässigen Gedichten eigentümlich, s. Haupt zu Er. 1730.

und so noch 45,23, 54,26, 54,38, 67,26, 103,10, 150,12, 151,38, 182,4, 207,16.

Anderseits findet er aber auch wieder Zeit, im Gange der Erzählung betrachtend stehen zu bleiben und lehrhafte Bemerkungen einzuschieben. So verbreitet er sich 12,11 ff. über die Macht der Minne, und nimmt das Thema noch einmal auf 193,22 ff.; über wahre und falsche Minne 21,20 und die Ehe 67,2, über Kindererziehung 195,11, über Gottes Allmacht 180,27, 205,9, über die Heiligkeit eines geleisteten Gelübdes 229,37. Erinnerung an persönliche Erfahrungen hat wohl folgende Worte veranlasst: 157,16 daz ieman dem andern haz treit von sagenden dingen, dâ von muoz misselingen manegem werden biderben man, der sîn niht verdienen kan. Er macht eine Bemerkung über die Schwatzhaftigkeit der Weiber 155,20, über die Gewalt des Satans auf die Menschen 20,39, über die Notwendigkeit, dass man gewissenhafte Boten zu Bestellungen verwende 130,6 und 137,9, über Trunksucht 136,35 ff. Die ganze Einleitung, welche das beliebte Thema des Widerstreites zwischen Gut und Ehre behandelt, ist in lehrhaftem Tone gehalten. Auch seine Personen führen Sprüchwörter und Sentenzen im Munde: 7,28 nieman ist sô vermezzen, der des müge âne sîn (ezzens) sagt Kaiser Telion, wozu auch des Dichters Meinung stimmt: 85,25 si solten varn ezzen, des mac man niht vergezzen, wan daz ist guot nâch müede. Ebenso Benigna zu Mai und den Grafen: 227,16 ezzen machet iuch schiere vrô, 14,21 swaz niemen mac erwenden, die klage sol man enden, ermahnen die Fürsten den betrübten Kaiser, und dasselbe sagt dieser dann zu seiner Tochter: 15,8 der dinge man sich vertroesten sol, die nieman mac erwenden. 18,32 ff. giebt Benigna ihrer Pflegebefohlenen Beaflor eine ganze Reihe von Lebensregeln. 26,26 hält Beaflor ihrem Vater vor: der biderbe man sol guot gebite an allen dingen gerne hân. (Ebenso 233,36 Roboal zum Kaiser: er will sich got niht nâhen, der solhe gaehe begât.) Der Schiffsmann Thibalt meint zu Roboal 45,26 boes ist diu afterriuwe; die Vasallen Mai's äussern die Ansicht: 100,33 herre, daz ist unser rât, daz ir helfet und helfen lât.

Sehr oft wird von den Personen der Erzählung, die ihr Leben verwünschen, der Tod angerufen und seine »unbescheidenheit« ihm vorgeworfen, so z. B.: 150,18 Tôt, dû bist et immer unbescheiden, als man seit. dû tuost manegem herzen leit und kumst an vil manege stat, dâ man dich nie hin gebat und dîn lîhte enbaere, dâ tuost dû herzen swaere. Aehnlich 150,15, 152,39, 164,20, 178,38. 199,17 sagt der Bischof, als über die Romfahrt beraten wird: swer ze Rôme varn wil, der muoz haben guotes vil.

Andere Sentenzen verschiedenen Inhalts s. noch 26,19, 29,32, 49,39, 50,36, 129,40, 148,38, 180,27, 187,14, 198,20, 205,9, 227,24.

Dass der Dichter belehrend und bessernd wirken will, lässt sich auch daraus erkennen, dass er einige Male einen Vergleich anstellt zwischen früheren Zuständen, besonders denen wie er sie im Gedicht schildert, und den Zuständen seiner Zeit; der Vergleich fällt natürlich zu Ungunsten seiner Zeitgenossen aus und enthält dadurch eine Mahnung. So preist er im Eingange des Gedichtes die gute alte Zeit; jetzt aber, klagt er, »ist verkêret gar der site... man siht die jungen vliehen zuht unde saelikheit.« »Got herre, sît daz alsô ist, heisst es dann am Schlusse dieser Betrachtung: so hilf mir, helfeclîcher krist... daz ich ze lobe und êren dir allez daz gesprechen müge, daz dînen êren wol getüge u. s. w. 80,33 stellt er das edle Benehmen Mai's in Gegensatz zu der unadligen Gesinnung seiner Landsleute, und ebenso rügt er 87,29 die Menschenscheu und Härte der Fürsten, welche anders wie sein Held Mai »von den liuten vliehent« und sie nur drängen und drücken. In ähnlicher Weise lässt er sich 195,13 über die Kinderzucht in seiner Zeit aus.

Mit diesem lehrhaften Ton steht in nahem Zusammenhang, die Neigung des Dichters stark aufzutragen und in recht lebhaften Farben zu schildern. So äussert sich z. B. Schmerz und Trauer in Selbstmordversuchen der betreffenden Person, und er gebraucht das Motiv nicht blos einmal, sondern wiederholt es vier-, fünfmal bis zum Ueberdruss. So will sich Roboal nach dem Scheiden Beaflors in der Tiber

ertränken: 44,11 gein der Tiver er dô lief, dô im daz wazzer dûhte tief, und wolde sich ertrenket hân. Der Schiffsmann Thibalt hält ihn nur mit Mühe zurück. Benigna fällt in Ohnmacht. 135,5 Mai zerreisst sich wie ein Tobender die Kleider und entblösst sich, 136,23 Er will sich ins Meer stürzen; ganz ebenso 161,31, 179,7: Die Hände müssen ihm gebunden werden.

In gleicher Weise gebahren sich die beiden Grafen Cornelius und Effreide, als sie den Todesbefehl empfangen, 144,5 Sie reissen sich die Haare aus und wollen sich ins Meer stürzen. Ihre Frauen werden ohnmächtig. Sie fordern ihre Männer auf, ihnen das Leben zu nehmen. Auch von Beaflor heisst es ja, sie hätte sich gern den Tod gegeben, aber ihre Frömmigkeit verbietet es ihr: 29,9 ir selben hiet si gerne getân den tôt: möht si gehabet hân zer sêle deheiner slahte trôst.

157,21 Die Griechen wollen den heimkehrenden Mai, welchen sie für den Mörder der Fürstin halten, aus Wut erschlagen (steinigen 162,22, zerreissen 165,36). Bei dieser Gelegenheit wird noch erzählt: 161,21 diu klage wart under in sô grôz, daz manigem daz bluot schôz ûz nasen und ûz munde, 162,14 manic rîter zarte daz hâr ûz sîner swarten. Aehnlich ist der Schmerzausbruch Mai's: 173,15 und klaget sô klägelîchen, daz im begunde entwîchen sîn kraft, daz er kûme gestuont. er tet als die zornegen tuont: vor zorne und vor leide sluoc er die hende beide in einander, daz daz bluot ûz ieslîchem nagele wuot. Man vgl. noch die Schilderung von der achtjährigen Trauer Mai's, welche ihn unfähig zu den Regierungsgeschäften macht. Dem gegenüber steht die stürmische Aeusserung der Freude: 234,27 gar hôhe er ûf spranc, daz al daz hûs erklanc.

Auch in den Schilderuugen von der Schönheit Beaflors und Mai's, von dem Reichtum und der Pracht der Gewänder, von der Herrlichkeit der Feste, von der Kampfeshitze im Krieg und Turnier liebt der Dichter, wie ja so viele seiner Zeitgenossen, in überschwänglichen Ausdrücken zu sprechen.

Diese Schilderungen, welche in Worten und Wendungen einander stark ähneln, klingen recht eintönig und unbeholfen.

Des Dichters Kunst zu charakterisieren, ist, wie wir nach dem Obigen nicht anders vermuten werden, eine geringe: sie bewegt sich in der herkömmlichen Darstellung des Gegensatzes zwischen guten und bösen, treuen und ungetreuen Menschen. Allerdings sind nicht alle Personen gleich gut und gleich böse, als rein und schuldlos erscheint allein Beaflor, während ihr Gemahl doch auch eine Schuld auf sich geladen hat, die er nachher büssen muss und zwar nicht blos weil er seine Mutter ermordet, sondern weil er Zweifel an der Keuschheit seiner Gemahlin gehegt und die Botschaft jenes Briefes überhaupt geglaubt hat. 168,10 diesen lästerlichen pîn lîd ich gar billîchen, ich hân die tugentrîchen von mir selben hie verlorn! ruft er aus, als er die Fälschung der Briefe erfährt. Deshalb heisst es denn auch bei Schilderung des schweren Sturmes, den die Griechen auf der Fahrt nach Rom zu bestehen haben: 204,20 got si doch nicht sande, über sê alsô schier, daz sult ir gelouben mir, als Bêaflôrn, die süezen, si sprâchen alle: wir müezen lîden den wên, den wir hân an unser vrouwen getân.

Uebrigens hat er bisweilen für einzelne Personen recht hübsche bezeichnende Züge gefunden. Der »boese bote, der tumbe« wird mit Glück als eine rechte Bedientenseele geschildert. Als ein Hauptzug im Charakter des Kaisers wird zweimal seine »gaehe« hingestellt, 26,26 und 233,36. Diese Ungeduld und leichte Erregbarkeit spricht auch aus folgenden Worten: 233,6 der Kaiser gruozt' si überal, »wol dan, wir suln rîten« sprach er: »mich müet daz bîten, daz ir sô lange hie tuot«, und aus der Empfindlichkeit über Roboals Benehmen, welcher ihm seine Gäste nicht lassen will: 225,34 dô sprach der Keiser: »ez ist mir leit, ir soltet mich wol lâzen vor dienen, herre senâtor!« und 226,3 »ich wil dirs lâzen und wil mich zornes mâzen.« Sehr hübsch weiss der Dichter den kindlichen Zorn von Mai's jungem Sohne darzustellen: 221,22 »ich bin zewâre niht ein gouch« ruft er dem unbekannten »bartohten man« zu, der seine Mutter zum Weinen gebracht hat.

Ueberhaupt zeigt der Dichter, besonders im letzten Teil des Gedichtes, wirklichen Humor: das Versteckspiel, welches Beaflor mit Mai und den Grafen spielen muss, ist recht hübsch durchgeführt und ergiebt wirkungsvolle Situationen. Nur gebraucht er auch hier dasselbe Motiv zu oft wieder, und was Beaflor zu Roboal sagt: 232,38 »dû machest sîn aber gar ze vil: dû solt ez kürzer machen«, könnte man dem Dichter selbst zurufen. Als der Kaiser erfährt, dass jener fremde Mann, welcher sein Weib, sein Kind und seine Mutter getötet hat, sein eigener Schwiegersohn ist, ruft er wütend aus: 233,28 »darumbe gît erz houbet sîn«. Dazu bemerkt der Dichter, welcher des glücklichen Ausganges gewiss ist, in seiner treuherzig scherzenden Weise: »Daz was ein jaemerlîch geschiht, nû weste der arme herre niht, daz im sô nahen was der tôt, grâve Meie was aber in grôzer nôt.« Auch die Erzählung von den ersten Begegnungen der beiden Liebenden, von der Brautnacht, von der Begrüssung Mai's durch seinen Sohn sind in ähnlicher Weise mit Humor gewürzt. Diese Art der Darstellung entsprach offenbar am meisten der poetischen Begabung des Dichters, deshalb sind auch jene Stellen die gelungensten und anziehendsten. Selbst die schlimme Eliacha, welche doch das böse Princip in der Erzählung ist, stattet er mit einem menschlicheren, fast gemütlichen Zug aus: ich denke dabei an die freundliche Aufnahme, welche sie in weiblichem Mitgefühl der fremden Verstossenen zu teil werden lässt, und an die Neugierde, die sie an den Tag legt, Beaflor im Bade zu sehen.

Nach diesen mehr allgemeinen Bemerkungen gehen wir dazu über, die Stilmittel zu betrachten, die der Dichter zum Schmuck seiner Darstellung anwendet. Zuvor müssen wir aber einen Blick werfen auf den Wortvorrat, mit welchem er arbeitet.

Der Dichter ist trotz der oben gekennzeichneten Eintönigkeit mancher Partien und der häufigen Wiederholung von einzelnen Worten und Ausdrücken nicht gerade wortarm zu nennen. Aber er deckt seinen Wortbedarf, woher er gerade kann, seltene Worte alten und neuen Datums,

dialektische und volkstümliche Ausdrücke sind ihm recht, eine Reihe von Worten sind von ihm selbst neugebildet. Daraus ergiebt sich einerseits eine starke Abweichung von dem Sprachgebrauch der klassischen Zeit und anderseits eine Annäherung an die mehr volkstümlichen epischen Gedichte. Beides ist schwerlich von unserm Dichter beabsichtigt. Vielmehr will er offenbar in der Weise der besten Muster des höfisch-ritterlichen Stiles dichten, Hartmann und Wolfram sind seine Vorbilder. Dass er sich so vielfach von ihnen entfernt, liegt wohl hauptsächlich an der gesunknen Kunstübung seiner Zeit, welche allmählig immer mehr ins Triviale verfiel. Ausser den von Jänicke zusammengestellten Ausdrücken, welche besonders dem Heldenlied eigentümlich sind und von den streng höfischen Dichtern gemieden werden: degen (16 mal), helt (14 mal), ellen (5 mal), hervart (102,35, 103,3 herverten, 202,29), künne (79,24), mete (3 mal), urliuge (96,21, 172,2), verch (120,30, 148,4), wal (3 mal), balt (57,6, 93,8, 212,29 baltlîche), dürkel (82,31), ellenthaft (192,3), veic (32,10, 152,18), vermezzen (7,28), gemeit (10 mal), maere adj. (209,11), milt (6 mal), snel (98,8), ûzerwelt (209,27 degen, (209,33), wolgemuot (9 mal), wolgetân (6,29, 194,37), wolgezogen 60,9), wunder-grôz (57,21), wunder-guot (204,28) — sam: gehorsam öfter, lobesam (4 mal) — sind folgende Worte den klassischen Dichtern des ritterlich-höfischen Stiles (Veldeke), Hartmann, Wolfram, Gotfried, (Fleck, Wirnt), Walther fremd oder doch ungeläufig: abegründe stn., abelegen einen eit, abescheiden stn., abestân einem = abfallen von einem, afterriuwe*[1]), altherre, altvrouwe (Wigalois und Mai), andaehticlîch, anschrîben einem etwaz ze bilde, anrâten, anschouwe, bedaehtikheit, begegenen, behâren*, beklîben, bekort sîn nâch einem, berâtenlîche*, Bernaere (eine Münze), besitzen, betelwîp, bewürken*, diemüetikheit*, diemüeticliche, dierne gotes*, durchdringen*, durchvarn*, durchvart, durchvliezen*, durft,

---

[1]) Die Worte, welche ausschliesslich oder doch überwiegend von den Dichtern der nachklassischen Zeit gebraucht werden, sind durch ein * bezeichnet.

eherlîn*, emeral* (in dieser Form nur Spätere), endanc sîn (Frîdanc), enne(n) her*, entreinen*, entrücken*, entspringen* (brüste), enziehen*, enzücken, êrbaerlîch, sich erbarn gein einem, erbeherre (Flore), erbelôs werden, ergateren*, sich erheben = beginnen, erwarmen, ersteinen*, erteilen* = als Urteil aussprechen, gadem (bei den Klass. selten), gan (des viwers g.), gater, gateren, gebite* stn., gehôrsam* stf., geistlîche* adv., geloubehaft*, gemerke* stn., genzliche (Flore), gereht sîn einem*, gewarheit, gewizzen adj., giht* stn., girde, glîen stv., gotte* = Patenkind, grimmen sich* stv., hâke(n) swstm., hanthaft stf., hellescherge (Gregor), herberge = Feldlager, hôchgelobt (bes. Spätere), hoene stf., houbethaftec, houbetschande*, hundertvalt*, mit hûse sîn*, hûsgesinde*, indert, jâmerbernd*, joch bildl., kamerhort (Ms.), kestigen (Erec), bî dem kinne vâhen, kleben als ein bîe, klegelîche*, klobe swm., kôr* stm., kristengeloube*, kriuzestal (Gudrun u. bes. Spätere), krumber stap persönl. = Bischof, kumberhaft (Wolfr. u. bes. Spät.), kuslîch*, laben = benetzen, lazurblâ*, leideclîchen*, leie allg. = man, leitlîche*, lîplîche*, lôslîche*, lôz (Trist u. bes. Spät.), magenkraft, mâcschaft*, mandelkern, materaz (in dieser Form erst Spätere), mazze oder gemazze (s. Haupt zu Erec v. 1969), meilegen, meilen, meizoginne, miete, minnebernd, minnestric*, mordaerinne, müeje, muoterlîp, muotec, niderslahen*, niderlegen (die rede), niwiht (enwiht) bringen*, oeheim allg. = Verwandter, pfêch, pflichten*, râtgebinne*, rehtekheit*, reiselîche (Nib. und Mai), rennaere = Kundschafter, ringe = schnell, rîs stm., niderrîten*, rîzen, roesten, rûmen = Raum schaffen, ruoweclîche*, samenunge*, schentlîche, schidunge, schihten* = einteilen, schiltgeverte, schiltwarte, schinbein*, schrîpgeziuc*, seneclîche*, sich vürsetzen* = sich zum Vorsatz machen, slihten urliuge, slîzen sich, sloufen sich in —, sôt*, spor bildl.*, staetikheit*, stellen (daz rîche) = ordnen, an einer stille*, stolzlîche*, swaerlîche*, swellen factit., tohterman*, trenken* = trunken machen, getriben, truhsaezinne* (Renner und Mai), toetaerinne*, übermezzen, überlesen, übermaezic, übermugen*, überrîchen*, übervluot*, ûfmachen* trans., ûf (und abe) nemen an, ûfwesen,

underdringen*, underreden*, ungebeten (Flore), ungeduldec*, ungehôrt, ungemeilt, ungenôt, ungerîmet*, ungeschiht, ungetât*, unkünstic*(?), ungüete (Wigal.), unmaezec, unmaezlîch, unmehtic*, unmügelîch, unruowe, unschadehaft*, unsüezen*, unvaterlîch*, unverdienet, unvuore (Ms.), unwirdic (Ms.), unwitzic*, ursprunc*, vellen sich*, verbüegen*, vergift, verirren an*, verkebesen*, verklîben (Ms.), verkrenken sich*, verlogen adj., vermachen = befestigen, verrîden*, versieden (Ms.), verstendikheit*, vertriwen sich*, vertroesten sich*, verzerten, vesticlîche*, vierteilen, viurvar, vleischlîch (Ms.), vür vol nemen*, volklagen*, vorgeben*, vorhteclîche (Ms.), vorhtec*, vorsprechinne*, vreudebernd*, umbevüeren*, vüllen = trunken machen, vürsteclîche*, venden (?), wahtaerinne*, wazzerbat*, wazzernôt*, wehselrede, welben, widerteilen (Ms.), wirten*, ze worte werden zart sîn*, zecken*, zeheren*, zeichenlîche*, zerloesen*, zervliezen*, zuc* (siuftens z.).

Diese Zusammenstellung ergiebt, dass der Wortschatz unsres Dichters ziemlich stark von dem der klassischen Zeit abweicht; doch sind es nicht so sehr andere Worte, welche wir hier finden, als viel mehr andre Bildungen, Komposita, Denominative u. s. w., von denen der grössere Teil, wie das beigesetzte Zeichen erweist, eben Neubildungen, d. h. Analogiebildungen der späteren Zeit sind. — Die Stammworte, welche sich unter den oben aufgezählten befinden, sind meistens dialektischen Ursprungs, z. B. gan (10,6), s. Schmeller 2,50, gater, gateren nur bei Mai und Lichtenstein, ergateren Tundal. und Mai, glîen (31,5) Schm. 1, 969, meilen, meilegen (23,21), ungemeilt (28,9), s. Schm. 1, 1586, tocke (176,1) Schm. 1,488, zecken (119,1) s. Schm. 4,222—3. Andere dialektische Worte sind: enne(n)her zeitlich Schm. 1,93, geslende (138,29) Schm. 2,526, hanthaft (132,5) Schm. 1,1123, verbuoc stm. (85,8) s. verbüegen Schm. 1,218, vervarn = sterben (119,33) Schm. 1,738, verwîlen an (11,27) Schm. 2,890.

Von den Worten, welche unserm Dichter ausschliesslich zukommen: büezen einen (tr.) 180,10, 17, 229,16, buhurden 18,20 (korrupt?), dannescheiden stn. 152,2, die decke hin zerren (ein Turnierausdruck, den ich sonst nirgend belegt

finde) 88,29, dienesthaftec 105,30, dûhen? = verschweigen 45,28, eingeht? 52,19, engelmaezic? 194,20, entladen einen mit Genet. der Person 148,18, erbevrouwe 79,3, êreveic 32,10, erlisten 118,26, ersuochen = in Erregung versetzen 146,40, gan 10,6 (sonst ganeist), gebaerec 11,36, gehôrsam einem eines dinges 76,3, gewegen = auserwählt 113,9, heilaerinne 64,12, heilbaere 83,33, hôchgewin 84,22, 114,32, 150,14 (fehlt bei Müller-Zarncke und Lexer), insigeldruc 137,20; Judassinne 173,25, kestenwalt 51,40, gekriuzten krist 153,29, krûtgeslaht 207,6, liehtbrûn 9,34, liehtklâr 30,11, lût werden 184,16, manaerinne 177,3, minnehalp 80,38, mischen zuo? 8,4, morthaft 169,1, 171,1, morthunt 151,16, mortschaden 171,9, nidergiezen trans. 42,28, noeten (zum Essen) 218,36, 227,27, redebalt 232,4, schandebaere 24,35 (156,8 klagebaere?), sich des spânes verwegen? 7,15, staben = ermahnen 119,20, sunderhaft 141,11, swesterbarn (in einem Wort) 110,10, ze tische lesen 176,38, sich getragen = sich aufrecht halten 30,25, überkostelîch 58,22, unvaterlîche als adv. 24,21, urkiusche? 172,16, sich in daz hâr vân 136,27; ezzen varn 3 mal, vatersite 23,18, verbürgen mit Akkus. der Pers. 175,12, verbuoc s. o., verwîlen an s. o., veteren 40,7, vorlâzen 196,6, wazzerweide 188,14, wilde? 21,34, zehernaz 187,34, zeherrîch 105,40, kennzeichnen sich ebenfalls fast alle als Analogiebildungen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gleich die Fremdwörter anführen, welche dem Dichter geläufig sind. Ihre Zahl ist eine verhältnismässig geringe und beschränkt sich im ganzen auf die gewöhnlichsten: beschelier, emerâl, epitaphium, gulter, kastelân, klâret, krojieren, krônek, kurteis, lazûrblâ, moraz, pavilûn, present, rubîn, saphir, sarjant, smaragd, sukenîe, vâlant (vâlandinne), florieren, zabelen, zendal und einige andre, die auch sonst in Kleiderbeschreibungen, Turnier und Festschilderungen u. s. w. alle gebräuchlich sind.

Was nun den Stil des Dichters und dessen hervorstechende Merkmale anlangt, so ist zunächst zu erwähnen das häufige Vorkommen der Alliteration, die bisweilen wohl zufällig, in vielen Fällen aber offenbar vom Dichter beabsichtigt ist, wie folgende Stellen beweisen: 7,16 ros unde

ritter (oft), 8,17 mit guoten gultern liehtgemâl, 9,8 die ritter schône ritten geschart (oft), 9,39 dabî kleine brûne brâ, 13,18 grôze gunst er gewan, 18,40 liep oder leit (oft), 26,15 got der guote, 28,10 irre si ûf trûren treip, 31,38 vrõuden vrî, 33,26 wol oder wê (oft), 36,32 mit süezem, senftem muote, 38,27 daz leit uns leidet leben und lîp, 39,12 wande er vil wol weste, waz diu vrouwe, 41,28 glosendiu gluot, 47,24 ob ir rehte triuwe traget, 49,40 dâvon sîn wirde wirt unwert, 53,6 als ez der leiter lêrte, 59,35 daz gesinde und den sal (öfter), 61,37 kleider und kleinoede rîch, 73,6 die hôhen herren er alle hiez, 75,13 lande und liute (sehr oft), 79,8 lîp und leben (sehr oft), 81,38 werder wîbe lône, 83,3 rîters reht, 86,17 dise und die (sehr oft), 93,34 dâ liep bî liebe lieplîch lac, 94,15 liuhtet diu liehte rôse, sus lûhte diu süeze lôse mit roeselohtem munde, 96,14 wirtschaft unde werdekheit, 102,3 got gebe dir sige und saelden vil, 119,36 mit gemeinem munde, 121,8 tiefe wunden wîte, 121,10 dâvon man noch mac maere sagen, 145,18 wê, wie sî wir worden, 161,4 mit senften siten, 176,11 dîn blüender blic was aller mîner saelden sic, 176,18 diu was dir ze allen zîten zam, 178,30 jâmers joch, 179,1 vröuden unde vrouwen, 183,9 mit gemache und mit guote, 185,12 wan dû bist sô gar enwiht worden ûf der wilden vart: daz wirt wol von mir bewart, 189,4 sinne unde saelikheit, 190,19 hin und her (sehr oft), 197,26 der buoze bürde, 203,2 ûf wazzer unde ûf wegen, 207,4 der süeze sumer, 214,17 wurden gewirtet wol dâ, 220,11 swaere unde smerzen an sînem senden herzen, 236,9 wol und wirdeclîche.

Diese Beispiele liessen sich noch sehr vermehren, aber schon aus den angeführten geht deutlich hervor, dass der Dichter bei Wahl der Worte das Moment der Alliteration wirklich berücksichtigt hat.[1]) Dieser häufige Gebrauch der Alliteration ist teilweise bedingt durch eine andere Eigentümlichkeit im Stile unseres Dichters: durch seine starke Vorliebe für kopulativen Ausdruck. Sehr gern verbindet er Worte mit gleicher, ähnlicher oder entgegengesetzter Bedeu-

[1]) s. Zingerle über Alliteration Wiener Sitzungsber. 1864, p. 103 ff.

tung, daher die zahlreichen alliterirenden Verbindungen wie dise und die, lîp und leben, sic und saelde, und ihr häufiges Vorkommen; nicht minder zahlreich sind aber auch die nicht alliterirenden, von denen ich folgende als Beispiele anführe: 1,12 lâzen unde halten, 2,5 gebezzern noch geziehen, 2,7 zuht unde saelikheit, 2,25 êre und guot, 5,9 vollen schoene unde guot, staete unde wol gemuot, minneclîch und wolgestalt, 7,17 hier und dort (sehr häufig), 11,4 vrouwen unde man (sehr häufig), 12,35 arme und rîche (sehr häufig), 16,10 herze unde lîp (sehr häufig), 18,36 nider unde hô, 31,4 mit klage und mit weinen, 33,27 ze vrumen oder ze schaden, 35,35 trinken unde spîse (oft), 37,9 wazzer unde brôt (oft), 42,37 hiute und immer (oft), 42,39 owê und eiâ, ei, 43,26 spâte unde vruo, 43,32 grôz und kleine, 47,38 sorge und angest, 52,17 veste und guot, 58,4 redelîch und endehaft, 64,37 tuon oder lâze, 83,3 schildes amt und rîters reht, 90,14 der tumbe und der wîse, 95,28 lîhen unde geben (242,1), 99,18 mit roube und mit brande, 99,40 ûz vride unde suon, 103,36 mit gruoz und gebender hende, 105,20 triuwe und dienest (öfter), 106,19 hiute und iemer, 107,13 unvuoge und unmâze, 108,6 ir hütte und ir gezelt (öfter), 112,34 gemerke unde lant, 115,30 leit und zorn, 118,7 schade und laster, 124,25 bürge unde stete, 131,15 mit werken und mit râte, 137,7 triuwe unde zuht, 137,10 vrum und êre, 146,10 geroufet unde geweinet, 147,2 laster unde spot, 154,39 gelastert unde gehoenet, 170,16 getriu unde gewaere, 177,29 gedanke unde worte, 179,38 gesetze unde bediute, 186,39 daz ist als guot unde als ganz, alsô niuwe und alsô glanz, 195,3 lesen unde singen, schermen unde ringen, 209,29 ze rehte und ze guote, 229,27 mit liebe und mit muote, 234,35 mit rossen und mit schilden, 235,40 herze und ougen, 242,10 ûf und zetal.

Solche Neigung zu kopulativem Ausdruck, welcher oft noch enger durch das Band der Alliteration verknüpft wird, ist weniger der höfisch-ritterlichen als der volkstümlichen Erzählung eigen. Es wird also dadurch bestätigt, was wir schon bei Betrachtung des Wortschatzes gesehen haben, dass unser Dichter, obwohl er sein Werk entschieden für ritter-

liche Kreise bestimmt hat, sich doch von dem Stil der älteren höfischen Dichtung bereits ziemlich weit entfernt und dem Tone der volkstümlichen Poesie mehr nähert.

Nicht nur in einzelnen Worten, sondern auch in ganzen Sätzen liebt der Dichter diesen Parallelismus anzuwenden. So führt er in der Einleitung den Gegensatz zwischen alten und jungen in der Weise durch, dass einem Satz über »die alten«, ein andrer über »die jungen« entspricht:

1,8 êregerndes muotes die edelen jungen dô wâren	∾	1,10 zühticlîch gebâren, lêrten si die alten,
1,12 lâzen unde halten die jungen dô wol kunden.	∾	1,14 die alten ze allen stunden, wîsten si des besten.

Im Folgenden ist die Gegenüberstellung weniger scharf, ebenso in der Durchführung des Gegensatzes zwischen êre und guot 2,21 ff. Man vgl. noch 4,12 ff.

Viel häufiger aber ist es, dass auch ein völliger Parallelismus des Sinnes vorliegt, d. h. dass im zweiten Satz etwas gleiches oder ähnliches nur mit andern Worten gesagt wird wie im ersten. Als Beispiel mögen dienen einige beliebig herausgegriffene Stellen: 5,38 er hât nû êrste mîn leben getiuret unde geschoenet. mîn vreude ist nû gekroenet, 75,24 mîn süeze ist nû gegellet und mîn vröude genideret, 94,39 ir aller vröude wart dô grôz. nieman vröuden dâ verdrôz, 98,39 daz si (die geschenke) iu iht versmâhen, und ir si ruochet enpfâhen, 129,31 bist dû vrô, des ist mîn lîp vroeer, denne ie würde ein wîp. gehabest dû dich, herre, wol, des ist mîn herze vröuden vol, 187,9 daz hân ich besunder vür maneger hande wunder. ez ist ein wunderlîch geschiht. ichn kan mich sîn verwundern niht.

Diese Gewohnheit ist wohl vor allem auf Rechnung der breiten, umständlichen Erzählungsweise des Dichters zu setzen, auf die schon mehrfach hingewiesen worden ist.

Oft hat der Dichter den Parallelismus des Gedankens auch äusserlich dadurch zum Ausdruck gebracht, dass er die beiden sich entsprechenden Sätze in je einem oder zwei Verspaaren vereinigte, wie die meisten der eben angeführten Beispiele veranschaulichen. Doch ist ihm das Stilmittel der

Reimbrechung keineswegs unbekannt, in einem Falle wendet er es sogar mit Vorliebe an: er pflegt nämlich bei Schluss der Rede einer Person nicht auch den Reim zu schliessen, sondern lässt ihn gern offen: z. B. 6,1 ... sprach der künec: des vreu ich mich, die vürsten alle vreuten sich. S. ferner 18,7, 22,35, 153,13, 171,5, 174,9, 185,21, 215,25, 217,29, 218,26, 221,5 u. s. w. Zweimal, am Anfang und am Schluss der Rede ist Reimbrechung angewendet z. B. 54,25 ff., auch sonst nach einem grösseren Abschnitt in der Erzählung z. B. 86,26, 98,3, 133,27; in den oben angeführten Versen aus der Einleitung ist die Reimbrechung offenbar ebenfalls beabsichtigt, im ganzen aber ist sie für den Stil des Dichters von untergeordneter Bedeutung.

Weit wichtiger ist eine andere Eigentümlichkeit seines Stiles, welche ich als das hauptsächliche Kunstmittel bezeichnen möchte, mit dem er sein Gedicht auszuschmücken bemüht ist: die Anapher. Geben wir dem Begriff die Ausdehnung, wie Roethe[1]) sie ihm gegeben hat, so würden folgende Stellen hierher zu ziehen sein: 2,22 ff. Die ganze Stelle über êre und guot — 2,30, besonders 2,26; 7,34 die ritter nach ritters siten riten ritterlîch mit in, 9,37—10,11 das Wort »ir« sehr oft asyndetisch wiederholt. 38,24 si jâhen: dem herzenleide, daz wir umb dich lîden hie, dem leide wart gelîche nie, daz leit uns leidet leben und lîp, 38,29 ôwê der jaemerlîchen nôt, daz niht enruochet mîn der tôt! waz touc in der nôt mîn leben! mir ist ein tôt in leben gegeben, ich lebe und bin reht lebenes tôt, jâmers leben gît tôdes nôt, 40,6 daz wâren veterlîche site, er veterte ir michels baz, denne ir vater, wizzet daz, 42,40 daz diser jâmer niht enzwei mîn jâmerec herze brichet! daz jâmers swert durchstichet mîn herze al enmitten, 43,10 ôwê Tôt, zwiu sparstu mich! daz leit mich tôdes noetet, diu nôt im leben mich toetet, 50,1—12 das Wort minne 10 mal wiederholt. 50,17 leit und muoste lîden vil, 59,31 er warp, daz man in werben hiez, 60,14 dâ iu gemach werde getân, wand ir habt ungemach erliten, 64,10 mich enheile mînes

[1]) Reinmar v. Zweter S. 295.

heiles vunt: iuwer süeziu minne, nû heilt mich heilaerinne, wan al mîn heil an iu lît: süeziu, heilet mich enzît, 64,19—26 das Wort minne 6 mal wiederholt, worauf folgt: habe ich die ze gebene iu, sô waer ich gar ungetriu, ob ichs iu denne gaebe niht: sô haete ich niht mit triuwen phliht — ir habt ir ze gebene vil, swem ir si welt mit willen geben, 72,39 ir zuht, ir tugent was sô grôz (öfter in dieser Weise), 80,37 swie minneclîch si waere gewesen, er waere wol minnehalp genesen, 87,37 den si solden vröuden geben, die müezen von in in kumber leben, des ist vröude verdorben gar, nieman sich gevröuwen tar, als man hie bevor tete, dô vröude triuwe und êre hete, s. 94,39 ff., 93,34 dô liep bî liebe lieplîch lac, 94,15 ... liuhtet diu liehte rôse, sus lûhte diu süeze lôse mit roeselohtem munde, 98,11 nâch sîner wirde werdeclîch, 100,33 herre, daz ist unser rât, daz ir helfet und helfen lât, daz râte wir alle wol, nieman ez widerrâten sol, wan waere iu sîner helfe nôt, er hülfe iu biz ûf den tôt, 112,4 herre, swaz iu gevalle, daz sol ouch uns gevallen wol, 122,36 der grâve sluoc sô manegen slac, 129,11 herre, mîner vröuden gebe, von dir ich in vröuden lebe, liep vor allem liebe mir, vil lieplîch ich enbiute dir minne und minneclîchen gruoz, dînes willen ich immer muoz mit willen dir untertaenic sîn, dîn wille ist gar der wille mîn, swaz dû wil, daz wil ouch ich, 157,9 elliu wîplîchiu wîp, 161,39 daz dû mich lenger leben lâst? ich lebe und bin doch lebenes gast, 162,1 in jâmers ünden ich swebe, sît ich in jâmers noeten lebe. Tôt, sô nim dîn reht an mir, Tôt, nu kum und toete mich schier, vgl. 164,13, 168,20, 178,32; 171,40 wan dîn gruoz ist Judases gruoz, als er mit vrides gruoze ... 172,9—18 beginnen fast alle Verse mit dû (8 mal), 175,10 jâmer und leit ich borge gar ûf gewisse bürgen, daz mich mac wol verbürgen, 176,6—11 4 mal dîn schoene, 176,21 Rehtekheit dînes gerihtes pflac, diu elliu reht ze rehte wac, 176,30 Bescheidenheit wonte dir mite, die dir ditze und daz beschiet, 177,12 diu guote Staete bî dir lac, mit dir si staeticlîchen gie, 177,15 ez rihte dîn gemüete diu guote Staete ûf güete, 180,16 ein wunderlîchez wunder, 193,22—194,11 das Wort minne wird 12 mal hinter-

einander wiederholt, 196,39 ie mêr und mêr von tage ze tage, 204,5 den hin, den her, den sus, den sô, 205,1 diu nôt uns klage noetet, 205,9 swer sîner helfe in noeten gert, der wirt er helfeclîch gewert (ähnl. 205,36—206,1), 205,20—31 wird got 6 mal wiederholt, 214,36—215,9 lachen 8 mal, 223,3—16 lachen 8 mal, 220,2 hie sitzet liep liebe eneben... hie hât liep mit leide pfliht, 229,39 wiez umbe gelübede stât, gelübede vert den êren pfat. swer sîn gelübde behaltet wol, billîch man den loben sol, 235,6 gar hurteclîch si jâhen: »vart gegen ir mit hurte grôz!« 240,17 und swem man geben solde, der gâbe enpfâhen wolde, den wart allen hôhe gegeben.

Aus vorstehenden Beispielen erhellt zur Genüge, dass die Anapher für den Stil unseres Dichters von ganz besonderer Bedeutung ist. Wir finden alle die Arten vertreten, welche Roethe aufgezählt hat, darunter auch zwölf Beispiele für die Anfangsanapher, welche den Oberdeutschen besonders eigentümlich zu sein scheint. Die Zahl der angeführten Stellen liesse sich leicht verdoppeln. Sie entstammt nach Roethe dem volkstümlichen Stil, ebenso wie der Parallelismus, ist aber erst später wieder vom Gebiet der Lyrik, in die erzählende Dichtung übertragen worden. Auch hier sehen wir, wie die Elemente des altepischen Stiles bei den Epigonen wieder aufleben und neu zur Geltung gelangen: die alten Ausdrücke des Epos kommen wieder in Anwendung, wie degen, maere, wal u. s. w., die Zahl der Fremdwörter wird geringer, der Gebrauch der Alliteration, des Parallelismus, der Anapher ist wieder beliebt, nur mit dem Unterschied, dass er weit über sein ursprüngliches Mass hinausgewuchert ist. Durch eine massenhafte Verwendung dieser Kunstmittel suchen eben die späteren Dichter die mangelnde Ursprünglichkeit zu ersetzen. Das Asyndeton, welches nach Roethe a. a. O. S. 317 eine ähnliche Entwickelung genommen hat, scheint dem Dichter weniger sympathisch gewesen zu sein. Doch finden sich einige Beispiele: 4,8 ff., 39,10, 40,22, 55,39, 69,14 grâven, vrîen, dienestman (öfter), 83,24 und 33, 176,11 ff., 192,15 u. s. w. S. auch die oben bei der Anapher angeführten Stellen. Anderseits aber wirkt auch noch der Ein-

fluss der höfisch-ritterlichen Dichtung in den traditionellen Turnier-Fest- und Kleiderschilderungen, in der ganzen Darstellung des ritterlichen Lebens, ferner z. B. in den kurzen zierlichen Wechselreden[1]) in der Weise Hartmann's und in zahlreichen einzelnen Ausdrücken und Wendungen, Bildern und Vergleichen, worauf später noch hinzuweisen sein wird.

Neben der Anapher, die übrigens in der Erzählung weit seltener gebraucht wird als in den Reden und den mehr lyrischen Partien, sind eigentliche Wortspiele selten. Als solche wären zu betrachten: 43,11 daz leit mich tôdes noetet, diu nôt im leben mich toetet, 165,38 der werde sich niht werte, 178,33 Tôt, dû bist ein tôter Tôt, 214,18 der wirt hiez in schenken sâ und sazt si wirdeclichen nider, 220,2 hie sitzet liep liebe eneben, hie hât liep mit leide pfliht.

Was schliesslich die Bilder und Vergleiche anlangt, so ist die Sprache des Dichters daran ziemlich arm, ausgeführte Vergleiche fehlen ganz, die übrigen sind von der gewöhnlichen Art: durch die Augen in das Herz scheint die Geliebte dem Ritter, als eine volliu sunne (8,3). Der Mund der Beaflor brennt noch röter als des Feuers Glut (10,5). Sie ist noch schöner als ein Edelstein und der schönsten Blumen Schein. Als Beaflor von ihrem Vater losgelassen wird, ist ihr zu Mute wie einem aus der Gefangenschaft befreiten Vogel (28,3). Eigentümlich ist die Ausmalung von Beaflors herben Schmerz: als ein habech si kûme glei (31,5). Ihre Klage wird verglichen mit der der schönen Isalde, die si hete an dem tage, dô si nâch Tristamen starp (28,36). Von der Schnelligkeit, mit der Beaflors Schiff dahinfährt, wird gesagt: 44,1 dehein pfeil sô snelle nie von einem armbruste gie. Die Reue über die begangene Frevelthat sticht den Kaiser »wirs danne ein dorn.« Mai ist so schön, dass kein Maler ihn schöner malen könnte. (Der Vergleich ist übrigens fast wörtlich aus W. Parz. 158,15 entnommen). 94,14 Beaflor wird verglichen mit einer Rose »in des meien touwe« (der

[1]) Beispiele davon bei unserm Dichter finden sich u. a. 26,21 ff., 64,15 ff., 65,21 ff., 211,34 ff., 220,28 ff., 231,27 ff.

Vergleich kehrt mit denselben Worten 242,17 wieder). Mai vernichtet die Feinde »als der hagel daz obez tuot« (122,3). Der junge Sohn Beaflors klebt »als ein bîe« an Benigna, welche ihn aus dem Schiffe trägt (184,22).

Von andern bildlichen Ausdrücken seien erwähnt: 11,38 si (Bêaflor) was maneges herzen klobe, daz von ir aneblicke in der minne stricke sich verwar, wo ein Bild in das andere übergeht. Das letztere ist wiederholt 56,34, 229,26. 105,35 daz dîne (herze) in mir versigelt ist, mit dîner güete dû mir bist ein schilt vür al der vînde nît, 168,24 von dir mîn vröude swebete enbor: diu ist versigen in jâmers grunt (ähnl. 145,24, 162,1, 178,26), 175,10 jâmer und leit ich borge gar ûf gewisse bürgen, 192,4 er ist vor schanden ein getwerc.

Mehr volkstümlich sind folgende bildliche Wendungen: 44,21 si klagten sô senlîche, daz in daz ertrîche möhte geantwürtet hân; ähnl. 161,26, daz ez einem steine möhte hân erbarmet, 155,9 daz si niht heten gegeben ein ei umb ir beider leben, 211,17 ir enkoufet hier niht umbe ein ei: waere ein Bernaere enzwei geteilt, darumbe koufet ir niht. Aus Parzival 564,30 stammt wiederum 53,3 schône lît si (diu burc) in dem mer, umb sturm gaebe si niht ein ber.

Bemerkenswert bei diesem Mangel an bildlichem Schmuck der Rede ist ein starker Hang zu allegorisiren und personificieren. Am auffälligsten erscheint eine weit ausgeführte Allegorie 175,33—177,70: alle möglichen Tugenden werden als Diener in einem Hofstaat, welcher der Beaflor zugehört, dargestellt und mit einem ihnen zukommenden Amte gekennzeichnet. Die vier Erzämter verwalten: Triuwe als kameraerinne, Êre als truhsaezinne, Vreude als schenke, Verstendikheit als marschalc. Doch ist diese Vorstellung nicht streng festgehalten, einige Tugenden werden einfach personificiert ohne Rücksicht auf den Gedanken der Allegorie: 176,14 Wîsheit pflac dîner sinne, dîner ougen spiegelglas was diu reine süeziu scham, 177,24 sô wonten dînem herzen mite bedaehtikheit und süezer muot. Dadurch erhält diese ganze langatmige Allegorie — es werden 27 Tugenden genannt — etwas zerfahrenes, wie sie ja überhaupt im Munde des tief-

betrübten Mai ein Unding ist. Sonst weiss der Dichter den Schmerz besser zu schildern, wenn auch bisweilen mit etwas drastischen Mitteln. In ähnlicher Weise verherrlicht umgekehrt Beaflor ihren Gemahl: 192,16 in hât diu hôchgelobte Zuht in ir schuole wol gezogen, diu Mâze in nindert hât betrogen, des ist er ir gehôrsam, 22 im wont Bescheidenheit bî, diu in rehter dinge wol wîset, wie er leben sol u. s. w.

Häufig erscheint diu Minne als Person und wird apostrophiert, so 12,13 ff. und 21,31 wo der ausgetretene Gedanke von ihrer Undankbarkeit variirt wird: wer Dich am meisten ehret, den quälst Du am meisten. Als die alles überwältigende wird die Minne dargestellt 193,22, 229,19.

Am häufigsten rufen die Personen des Dichters den Tod an: er möge kommen sie zu erlösen, sie werfen ihm vor, er sei »unbescheiden«: wo man ihn nicht wünsche, da komme er ungebeten, und wo man ihn gern sähe, bleibe er aus. Der Gedanke kehrt an nicht weniger als 6 Stellen (43,10, 150,12, 155,4, 162,3, 164,13, 178,22), meist mit denselben Worten wieder.

Es ist dies überhaupt für die dichterische Begabung des Mannes bezeichnend, dass er ein Motiv in der Erzählung, einen Gedanken, ein Stilmittel, ja selbst einzelne Worte und Wendungen, die ihm einmal geläufig worden sind, mit grosser Zähigkeit festhält und immer wiederholt.

Wir dürfen deshalb andere, seltenere Erscheinungen als für den Stil des Dichters unwesentlich betrachten und können sie hier übergehen.

§ 4. Entlehnungen und Anklänge.

Für die mehrfach ausgesprochene Annahme, dass unser Dichter Hartmann gekannt und benutzt habe, mögen folgende Stellen zum Beweis dienen. Man vergleiche z. B. die Schilderung der Festlichkeiten an Artus Hofe im Iwein mit der Beschreibung des fröhlichen Lebens am Hofe des Kaiser Telion:

Iw. 63 mänlîch im die vreude nam, der in dô aller beste gezam, dise sprâchen wider diu wîp, dise banecten den lîp, dise tanzten, dise sungen, dise liefen, dise sprungen, dise schuzzen zuo dem zil, dise hôrten seitenspil.	Mai 4,11 dâ was aller vröude hort, die schermten hie, die rungen dort, dise tanzten, jene sprungen, dise liefen, jene sungen, dise schuzzen den schaft, jene pflâgen rîterschaft, manic rîter dâ den lîp, schône zimierte durch diu wîp.

Diese starke Uebereinstimmung kann unmöglich auf Zufall beruhen. Freilich hat unser Dichter die Feinheit der dichotomischen Responsion in Hartmanns Versen[1]) nicht gefühlt, die Gegenüberstellung der ernsteren und der heiteren Beschäftigung, welche Hartmann beabsichtigt, ist von ihm nicht erkannt worden. Im Uebrigen beschränkt sich, was den Iwein anlangt, die Uebereinstimmung auf einzelne Wendungen:

Iw. 6064 der alte spruch der ist wâr: swer guoten boten sendet, sînen vrumen er endet.	∾ Mai 129,40 swer dâ sendet boten guot, der vürdert al sîn êre, daran gedenke sêre.

130,8 alsô kan er sich schenden, der boesen boten sendet, wan er sînen vrumen wendet.

[1]) s. Faust dichotom. Respons. bei Hartmann. Zsr. f. d. A. 24,1—25.

1337 daz er sîn selbes gar vergaz (s. noch 3091),	∾	4 mal diese Phrase z. B. 215,26 diu vrouwe ir selber vergaz,
1455 der aller tiureste man, der rîters namen ie gewan.	∾	193,5 den aller tiuristen man, der rîters namen ie gewan,
1557 ê hâte sich Minne nâch swachem gewinne geteilet an manege stat.	∾	193,33 swer sîn herze an maneger stat in minne wân geteilet hât, den betwanc diu Minne nie.
1690 ez ist ein engel und niht ein wîp.	∾	172,14 dû bist ein tievel, niht ein wîp,
2512 ir zeigt doch iezuo grôzen haz diseme guoten knehte. nû tuot ir im unrehte.	∾	169,23 ir tuot mir armen knehte, daz weiz got, gar unrehte.
2554 in engel wîs gezieret.	=	115,12 (82,8 kômens als die engel gevarn, vgl. 110,9).
3062 und het her Iwein genommen den prîs ze beiden sîten.	∾	122,40 der grâve het aldâ bejagt den lop ze beiden sîten.
3234 er brach sîn site und sîn zuht und zarte abe sîn gewant, daz er wart blôz sam ein hant.	∾	136,23 tobelîch er gebârte, daz gewant er ab im zarte, daz er beleip gewandes blôz.
4323 iwer leben ist nützer danne dez mîn (s. 7316).	∾	148,40 iwer leben vil hoeher vrumt.
4458 wand ich alte ân êre.	∾	195,17 und altent ouch ân êre.
5273 waz von diu?	∾	56,8 waz bîdiu?
5560 sô getriuwe und sô gewaere.	∾	170,16 getriu unde gewaere (203,11).
5630 der ist der verlorne.	∾	173,6 ich bin diu verlorne.
6987 der was wol rosseloufes wît.	∾	87,24 vil nâch rosseloufes wît.

vgl. noch 4439 und 146,21; 4495 und 160,36 u. s. w.

Aus dem Erec scheint dem Dichter in den Versen 22,5 ff. die Scene vorgeschwebt zu haben, in welcher Enîte sich den

Nachstellungen des ungetreuen Grafen durch einen listigen Eid und scheinbares Eingehen auf sein Begehren erwehrt. 3839 ff.

Ausserdem sind Anklänge selten:

Erec 479 sô suoche ich helfe und rât. (auch Iw.)	∼	101,17 nû suocht er triwe und helfe an mich.
6236 und möhtent ir im daz leben, mit weinenne wider geben, so hulfen wir iu alle klagen.	∼	198,3 si kumt leider wider niht, hei, hulf unser klagen iht, sô hôrte man uns mit iu klagen.
6711 des im doch ninder was gedâht.	∼	26,34 des mir doch nindert was gedâht.
9315 aller wer er gar verpflac.	∼	24,28 aller wer si verpflac.
9437 wie mich des niht verwundern kan.	∼	187,12 ichn kan mich sîn verwundern niht.
10085 er tete sam die wîsen tuont (auch Iw.), vgl. zu 8633.	=	98,3 u. s.

Vgl. noch 10097 und 88,9. — Vielleicht stammen daher auch die Namen Litze (209,31) = Lîz Er. 1635 und Rôidôn (208,40) = Rôadân Er. 1828.

Die andern Werke Hartmanns scheint der Dichter nicht gekannt zu haben, denn ausser Anklängen allgemeinerer Natur findet sich keine Uebereinstimmung. Aber auch die beiden erstgenannten lebten wohl nur in seinem Gedächtnis, da die Zahl der vermutlich entlehnten Stellen eine verhältnismässig kleine ist: sie haben ihm wohl bei Abfassung des Gedichtes nicht vorgelegen, wie wir das mit Sicherheit voraussetzen dürfen von den Werken Wolframs, wenigstens vom Willehalm. Ausser einigen Namen, welche er dem Reichtum des Wolfram'schen Gedichtes abgeborgt hat, ist dessen Einfluss an folgenden Stellen wahrnehmbar: Die Klage Mai's um Bêaflôr ist nachgebildet der Klage Willehalms um seinen Neffen Vivianz. Einige Verse stimmen fast wörtlich zusammen:

Wlh. 61,2 tôt, nu nim dîn teil an mir.	162,3 Tôt, sô nim dîn reht an mir.
61,13 ich lebe noch und bin doch tôt. (Eine ähnl. Stelle auch Erec 5916 ff. Flore 2303).	162,6 ich lebe und ist gar tôt mîn muot.
64,25 waz touc ich nu lebende? der jâmer ist mir gebende u. s. w.	178,21 waz touc ich nû lebende? mir ist der Tôt niht gebende u. s. w.
67,17 man solte dich noch vinden, dâheim bî andern kinden. (67,11 du soltst noch kûme ein sprinzelîn tragen, dîner jugende schîn u. s. w.)	175,40 dû waere noch in der jugende, daz man dich mit den tocken billîch noch solde locken.

Die ganze Beschreibung des Kampfes gegen die Heiden ist nach dem Muster des Willehalm angelegt, daher stammen die Namen der drei Heidengötter Apolle, Mahmet, Tervigant, jedenfalls auch Baldac (99,13 voget von B.) Tybalt, Lôîs, Marsiljis (120,5) = Wh. 360,26, Marsilje, Griffûn (53,1 in B Griffann; 209,11 A B Griffan) = Griffân Wh. 36,8 oder Grifâne; ferner wohl die Personennamen Roboal = Rubûâl Wh. 33,15 (43,2 robwal t, 349,21 Rubual t), der Name eines heidnischen Königs, und der mit ihm zusammen erwähnte Talimon Wh. 33,15 = Telion unsres Gedichtes, ein Name, der sicher ein erfundener ist, ausserdem noch das Wort emeral, die Beziehung auf Rennewart, den die Heiden in dem mit gleicher Tapferkeit kämpfenden Mai wiederzusehen glauben: 118,3 und lebet inder Rennewart, sô ist er komen an dise vart. — Dazu kommt noch die Uebereinstimmung in einzelnen Ausdrücken

WWh. 49,26 des wart an mich! (öfter.)	= Mai 109,20; 140,6.
51,2 freude und hôher muot, ir beidiu sîget mir ze tal.	∾ 168,24 von dir mîn vröude swebete enbor: diu ist versigen in jâmers grunt.

51,22 wan ich bins mit jâmers last vast überladen.	∾204,17: si wâren mit jâmer überladen (s. 131,40).
54,4 des schar was lanc und breit bestecket in einander.	∾115,32 ze einander si sich habten, als si in einander waeren gestaht.
54,9 hurtâ, wie dâ gehurtet wart an der engen durchwart.	∾82,31 daz schinbein manegem dürchel wart an der engen durchvart. (S. 85,18, 120,32.)
93,20 dem dû nie gewanctes decheines dienstes.	∾97,32 und gewenke im nimmer dienstes.
118,2 ouch het sich Arnalt für genomen.	∾113,34 die heten ouch sich vür genomen.

Vgl. noch Wh. 50,10 und M. 116,18; Wh. 135,14 und M. 201,32; 155,15 und 72,32, 76,21; 177,5 und 185,39; 203,25 und 41,22 u. s. w.

Aus dem Parzival wird der Name Gahmurets erwähnt. 159,14 ze Baldac getete ez nie her Gahmuret sô wol, sam er ez dâ tet. — Der Name der Heldin unseres Gedichtes kommt P. 87,27 in der Form Bêâflûrs vor.

12,2 swie halt mir mîn dinc ergât.	∾23,28 swie ez halt darnâch ergât.
16,8 diu süeze valsches âne (vrîe 255,8).	∾12,32 diu süeze valsches vrîe (oft).
26,14 sîn zuht wac vür alle zuht.	∾168,18 swâ man ie wîbes tugende wac, dâ wac diu dîne verre vor.
31,20 wir haben Gaschiere gevangen einen grâven abe.	∾Mai 116,14; 118,13; 126,1.
66,1 ein maere in stichet als ein dorn, daz er sîn wîp hât verlorn.	∾49,37 diu (swaere) in stach wirs danne ein dorn, daz er sus hete sîn kint verlorn.

103,20 ôwê und heiâ hei! (vorher: dô brast ir freuden klinge mitten ime hefte enzwei). s. 160,3 ff.	∾42,39 owê unde eiâ ei! daz dirre jâmer niht enzwei mîn jâmerec herze brichet! daz jâmers swert durchstichet mîn herze al enmitten. (154,12.)
112,26 er muose vil getriutet sîn, dô er hete manlîchiu lit.	∾190,20 si sâhen, daz ez was ein er: dô wart ez getriutet vil.
113,12 die wîbes missewende vlôch (: zôch) s. 94,26.	∾157,33 daz er missewende vlôch, sîn dinc er ie nâch êren zôch.
122,26 nu hilf mir, hilferîcher got.	∾3,4 sô hilf mir, helfeclîcher krist,
128,30 ir sippe unz an den eilften spân.	∾144,34 die uns sippe sint an dem zehenden spâne.
157,2 ez gê ze schaden oder ze vrumen.	= 33,27.
157,28 der gewâpent in den satel spranc: ern gerte stegereifes niht.	∾213,32 ân stegereif in den satel spranc der edele vürste Rôbôâl.
164,10 der wirt vor schame was nâch verzagt.	∾93,4 vor scham diu süeze was verzaget.
264,11 des lasters nam er pflihte (331,14 u. s.)	= 171,20 (s. 32,12; 48,21).
338,10 der ist prîses anderhalp verzagt.	∾115,27 die wâren mêr dan halp verzaget (122,39).
348,12 gein werder vuore niht betrogen.	∾194,40 an rehter vuore niht betrogen.
564,30 für allen sturmb niht ein ber Gaeb si ze drîzec jâren.	∾53,4 umb sturm gaebe si niht ein ber. (von einer Burg gesagt).

615,3 si sprach: an gîserten arm bin ich selten worden warm.	∾81,9 ez sol an eines knehtes arm mîn vrouwe nimmer werden warm.
777,12 waere ir pfert niht wol gegurt, si waere gevallen schiere.	∾234,38 swem dâ niht was wol gegurt, der moht sich vallens wol bewegen.
812,3 diu die krône ûf blôzem hâr dort hât.	∾72,26 ein krône ûf ir blôzez hâr, was gesetzet schône.

Vgl. ferner P. 12,8 u. 41,36; 66,12 u. 228,26; 77,19 u. 132,24; 114,20 u. 157,15; 188,6 u. 175,38; 208,24 u. 117,34; 244,19 u. 63,21; 288,26 u. 120,29; 289,13 u. 112,13; 457,16 u. 58,10; 659,12 u. 34,9 u. s. w. Die Griechen wollen den jungen Sohn Mai's mit sich nehmen, doch Beaflor giebt es nicht zu (241,7). Vgl. P. 820,9 ff.

Ob der Dichter auch den Titurel gekannt habe, ist zweifelhaft; nur eine Stelle scheint darauf hinzuweisen:

W. Tit. 64,1 Minne, ist daz ein er? maht du minn mir diuten? ist daz ein sie? kumet mir minn, wie sol ich minne getriuten?	64,19 ir sprechet minne, waz ist daz? 24 ob ich minne beginne, wâ sol ich sî heben an? ist minne wîp oder man? u. s. w.

Aber ganz ähnlich findet sich diese Frage auch bei Walther 69,1 (81,31) und bei Lichtenstein 434,26, und dass auch diese beiden vom Dichter gekannt und benutzt worden sind, wird sich nachher zeigen.

Im Uebrigen ist die Aehnlichkeit zwischen Wolfram und unserm Dichter gewiss keine überaus grosse, obwohl er ihn offenbar nachahmt und von allen Dichtern ihm entschieden das meiste zu danken hat, aber soweit überhaupt von einer Aehnlichkeit zwischen so grundverschiedenen dichterischen Naturen die Rede sein kann, ist sie vorhanden; es ist bezeichnend, dass die meisten von den wenigen Vergleichen und Bildern, die sich überhaupt bei unsern Dichtern finden,

aus Wolfram entnommen sind. Er ist aber nicht gerade sklavischer Nachahmer, wie die Vergleichung mit Hartmann ebenfalls lehrt, sondern benutzt nur einige Motive, Situationen und Ausdrücke mehr oder weniger frei; bisweilen scheint auch nicht bewusste Entlehnung, sondern nur eine Reminiscenz an Gehörtes oder Gelesenes vorzuliegen.

In einem ähnlichen Verhältnis wie zu Hartmann steht der Dichter zu Walther, mit dem er an folgenden Stellen Uebereinstimmung zeigt:

3,13 sîn (des tievels) rât und boeses vleisches gir	22,38 der tievel und broedes vleisches gir
die hânt geverret, hêrre, uns dir.	hete verkêret im den muot.

Die Reimworte in dem 6fachen Reim 64,5 hat er Walth. 6,11 ff. entlehnt:

die niht geriuwent zaller stunt	mit ungemache sît der stunt,
hin abe unz ûf des herzen grunt,	daz ir mir êrste wurdet kunt
dem wîsen ist daz alles kunt,	sô hât mich iuwer minne enzunt
daz niemer sêle wirt gesunt,	und mit ir strâle sus verwunt,
diu mit der sünden swert ist wunt,	daz ich nimmer wirde gesunt,
sin habe von grunde heiles vunt.	mich enheile mînes heiles vunt.

Der Sinn aber ist offenbar derselbe wie in jener bekannten Stelle Walthers 74,14 mînes herzen tiefe wunde u. s. w.

Mit dem Gedanken der Einleitung, welcher aber auch sonst häufig von den Dichtern dieser Zeit ausgesprochen wird[1]), vgl. Walth. 22,18; 22,33; 24,3. Ferner Walth. 43,12 daz schatte mir an mîner werdekheit ist ähnlich Mai 165,18 ez schadet iuwerr werdekheit

44,5 kan er ze rehte ouch wesen vrô,	18,35 und wis ouch ze rehte vrô
und tragen gemüete,	ze mâzen nider unde hô
ze mâzen nider unde hô.	solt dû dîn gemüete tragen.

[1]) s. Ms. II 213b (Friedr. v. Suonenburk), II 229a (Spervogel), II 239a (Kanzler), Licht. 471, 1 u. s.

45,25 er solt iemer bilde giezen, der daz selbe bilde gôz.	9,30 der diu reinem bilde gôz, der leite an sî wol sînen vlîz.

Bei den Worten 80,33 ff. (81,2 er gert niht hôhe ze minnen) denkt der Dichter wohl auch an Walther.

Wenn unser Dichter, wie es nach Metrik, Stil u. s. w. wahrscheinlich ist, der späteren Zeit angehört, so liegt es nahe zu vermuten, dass ihm auch die Werke Ulrichs von Lichtenstein bekannt geworden sind, die ja doch als eine Art Kodex der ritterlichen Sitte, als das Buch vom guten Ton für damalige Zeit, besonders in Oesterreich und Bayern gegolten haben müssen. In der That scheinen die Schilderungen der Feste und Turniere und besonders der Kleider Bekanntschaft mit L. vorauszusetzen, doch sind die Ausdrücke dieser Beschreibungen zu allgemein, um daraus einen sichern Schluss ziehen zu können. Eine Scene aus dem Frauendienst ist aber wohl Vorbild für unsern Dichter gewesen und von ihm ausgiebig ausgenutzt und variirt worden, die Erzählung von Ulrichs Selbstmordversuch und von der Verhütung dieser That durch einen treuen Verwandten.

In ungeheurem Schmerz über das Benehmen seiner Dame, erzählt er: 365,31 .... zetal ich lief, gein einem wazzer, daz was tief, darinn wolt ich ertrenket hân mich. Nicht weniger als vier Personen haben in Mai dieselbe Absicht. Von Roboal heisst es 44,11: gein der Tiver er dô lief, dâ in daz wazzer dûhte tief, und wolde sich ertrenket hân. Aehnlich Graf Mai 135,5 und Cornelius und Effreide 152,20. — Sie werden aber alle daran verhindert von treuen, wohl meinenden Menschen: Licht. 366,9 nâch mir die rise er lief ze tal, Mai 44,14 do erlief in der schefman (vgl. 135,16, 152,25). Es wird ihnen dann das Verbrecherische ihrer Absicht vorgehalten: Licht. 366,16 welt ir iu selbe tuon den tôt? sô het ir lîp und sêle verlorn; Mai 153,2 swer daz tuot, dâ von verlorn muoz sêle und lîp immer wesen; L. 366,20 nu sît ir doch ein manlich man; M. 152,30 ... ertoetet, zwêne die wîsesten man. (Aehnl. 44,35.) L. 366,19 und wolt ir solhe untât begân; M. 135,20 wâ habet ir iuch geselt ze sus

getâner ungetât? Vgl. noch 366,21 u. M. 179,6. Schliesslich der Trost: L. 366,29 ... ir mügt gerne leben, M. 153,4 habt ûf! ir muget gerne genesen, und die Mahnung, rasch den Ort zu verlassen: L. 367,29 ir sult niht lenger hie bestên, wir suln vil balde hinnen gên u. 368,11 und werdnt diu pferd aldâ bekant, wir sîn vermeldet al ze hant; M. 45,1 wol ûf! wir suln von hinne, wirt man iwer hie inne, sô werdet ir vermeldet.

Ferner findet Uebereinstimmung in einzelnen selteneren Ausdrücken statt.

88,15 manc ors ouch dâ verpüeget wart.	∾	85,8 manegez (ors) ouch verbuoges pflac.
160,13 durh heln ich taschen unde stap, sâ nam (ein priester mir daz gap), als ich ze Rôme wolde varn cf. 392,18.	∾	198,28 der Bischof: sô müezet ir ze Rôme varn, da kumt ir der schulde ab. ir sult taschen unde stab nemen, und 202,37 den helden er dô allen gap beide taschen unde stap.
296,29 Mit borten gar von golde rîch was si (die Decke) gegetert meisterlîch, ie swâ der gater zesamene gie, von silber rôsen dort und hie. 451,6 ... der wâpenroc mit borten beidiu dort und hie gegetert vür wâr meisterlîch, die borten wâren kosterîch. s. 451,23, 452,13.	∾	41,4 edele borten von Arabî die wâren kosterîche, die man meisterlîche gegateret drûf hete genât. dâ der gater zesamene gât, dâ sîn der nagel solde, daz was ein buckel von golde. gateren ist bei Lexer nur durch Licht. und Mai belegt (es handelt sich, wie es scheint, um eine neue Mode in den Kleidern).
298,30 u. 339,14 ze hûse bitten	∾	225,27.
531,10 vor houptschanden niht bewart.	∾	Mai 6 mal.
(626,15 sô wirt ir afterriwe erkant.	∾	45,26 boes ist diu afterriuwe.)

Ferner ähnelt unser Dichter dem Lichtenstein in dem häufigen Gebrauch der Versicherungen: daz habe ûf mir, ûf mîner sîcherheit, mîner triuwe. Vgl. noch L. 104,29 u. M. 93,34; L. 182,1 u. M. 7,35 und aus den Turnierschilderungen

70,17 Dô wart nâch rîterlîchen siten	∾ 235,9 lîden dâ nâch rîters siten,
Des tages manc bein enzwei geriten.	manic bein wart durch geriten.
Vil maneger sô des hurtes pflac,	82,23 der buhurt wart sô herte,
Daz er selb ander nider gelac.	daz maneger schiltgeverte mit rosse ensamet darnider lac.
237,38 wîchâ wîch!	= 235,11.

(Alle diese aus Lichtenstein angeführten Stellen gehören, wie man sieht, dem »Frauendienst« an.) —

Nehmen wir zu alledem die Aehnlichkeit hinzu, welche zwischen der Reim- und Verskunst beider Dichter besteht, so werden wir Ulrich von Lichtenstein einen gewissen Einfluss auf unsern Dichter zuschreiben dürfen.

Ferner meint Pfeiffer in der Einleitung p. XVII, er habe ausser Wolfram noch Gottfried und vielleicht auch den heiligen Georg Reinbot's von Durne gekannt. Was Gottfried anlangt, so fällt diese Annahme, welche sich lediglich auf die Verse stützt: 28,36 ir klage was gelîche der schoenen Isalden klage, die si dâ hete an dem tage, dô si nâch Tristamen starp, sogleich in sich selbst zusammen. Vielleicht kannte der Dichter die Sage nur im allgemeinen, und die Beziehung auf die Klage der Isolde ist ähnlich aufzufassen wie in der Krone v. 11562 des Königs Klage war auch grösser: wan dô sich brande unde stach vrowe Didô umbe Eneam, und dô her Tristram genam durch vroun Isalden den tôt. Oder wenn er ein Gedicht im Sinn hatte, so ist es wohl das Eilhardts[1]), bei dem es 9418 heisst: si wart weder bleich noch rôd noch enweinete niht mê, iren herzen was doch vil wê. (Vgl. V. 9391 ff.)

---

[1]) s. Lichtenstein Eilh. v. Oberge Q. F. XIX, p. CXCVIII.

Dass der Dichter Reinbot von Durne nachgeahmt habe, schliesst Pfeiffer aus der mehrfach erwähnten Allegorie 176,13 ff, welche der Tugendburg bei Reinbot nachgebildet scheine. Diese Ansicht würde sich stützen lassen durch mancherlei Aehnlichkeiten, welche in der Sprache der beiden Gedichte vorhanden sind. Aber anderseits ist zu berücksichtigen, dass auch Reinbot ein Nachahmer, und zwar ebenfalls ein Nachahmer Wolfram's ist, und dass der von ihm behandelte Stoff eine gewisse Aehnlichkeit mit unserm Gedichte hat, wodurch die Verwendung ähnlicher Ausdrücke bedingt wurde. Was die Allegorie selbst betrifft, so ist der zu Grunde liegende Gedanke doch ein andrer als bei Reinbot, hier werden acht Tugenden als ebenso viel Kammern einer Burg dargestellt, die Saelde malt sie, Êre ist ihr Pinsel, von einer Kammer tritt man die andern. Davon ist doch das Bild eines Hofstaates der Tugenden, welches unser Dichter durchzuführen versucht, ziemlich verschieden. (Die Tugend »Endehaft« fehlt ganz in Mai.) Allegorien werden überhaupt in der späteren Zeit der mhd. Poesie immer häufiger, besonders solche, in denen Tugenden personificiert auftreten.[1])

Am nächsten steht die Allegorie unsres Gedichtes wohl der Reinmars von Zweter (261 Roethe), welche beginnt: Dô Êre saz an ir gerihte, dô was ir hof der boesen wihte vil gar âne ... zu ihrer Rechten sitzt Triuwe, daneben Milte und Manheit, gegenüber Scham, Zühte: diu Mâze pflac der wâgen, dâ man wâc vuoge und unvuoge, dabei ist noch Bescheidenheit; von diesen heisst es zum Schluss: des hoves si schône phlâgen. (Vgl. 71 Êre mit ihrem Hofgesinde.) — Doch kann ich eine Abhängigkeit unsres Dichters von Reinmar sonst nicht nachweisen.

Jedenfalls steht nach den oben angestellten Vergleichungen fest, dass er mit in den Werken Hartmanns, Wolframs, Walthers, Ulrichs bekannt war; er besass sonach eine ganz ansehnliche Literaturkenntnis.[2]) Auch in der Bibel zeigt

[1]) s. Seemüller zu Seifried Helbling VII, 36, Roethe p. 217 f.

[2]) Es finden sich auch sonst noch einige Anklänge z. B. an die Nibelungen (vgl. bes. 6,5 Zarncke mit Mai 7,18) und bes. Flore, vgl.

er sich nicht unbewandert. Er kennt die Erzählung von Tobias (92,7) und citiert 130,3 Sprüche Salom. 10,26. Mit sant Paules wort 66,40 meint er jedenfalls 1. Cor. 7. Die Spruchweisheit des Gedichtes ist im Uebrigen die alltägliche.

1228 mit Mai 219,40 ff.; 1535 = 26,7; 1665 ff. = 43,30; 2344 (Tôt s. o.) u. s. w.; aber bei der grossen Abhängigkeit, in der auch Fleck zu Hartmann steht, scheint mir Entlehnung weniger sicher. In ähnlicher Weise finden Uebereinstimmungen mit dem Ecken liet (Heldenbuch V) statt. S. 121,1 = 121,17, 143,4 (144,6) = 168,33, 172,2 vgl. 119,33.

§ 5. Heimat und Entstehungszeit des Gedichtes. Persönlichkeit des Dichters.

Dass der Dichter den bayrisch-österreichischen Dialekt sprach, ist durch Reim und Versbau hinlänglich gesichert; das Gedicht wird also wohl auch in Bayern oder Oesterreich, woher auch die beiden Handschriften stammen, entstanden sein. Welchem Teil dieses Sprachgebietes es aber zuzuweisen ist, lässt sich mit diesen Mitteln nicht genauer bestimmen. Aber einige Worte, nämlich afterkunft, gan, gater, hanthaft, verwîlen (s. bei Lexer und Schmeller ss. vv.), welche nur durch österreichische Denkmäler belegt werden, scheinen auf dieses Land hinzuweisen. Aus dem Gedichte sonst kann nichts über die engere Heimat des Dichters geschlossen werden.

Was die Entstehungszeit des Gedichtes anlangt, so sind wir hier noch mehr auf Vermutungen angewiesen. Durch die Nachahmung Ulrichs, welche ich oben nachgewiesen zu haben glaube, ist wenigstens der terminus a quo durch das Jahr 1256, in welchem Ulrich's Frauendienst bekannt wurde, bestimmt. Dass unser Gedicht nicht viel später entstanden ist, glaube ich aus folgenden Gründen annehmen zu dürfen:

1. dass der Dichter das »Frauenbuch« (1258) noch nicht kennt. Keine der oben angeführten Stellen gehört diesem Werke an;
2. dass er einen König von Kastilien als Oheim Mai's einführt. Man denkt doch dabei unwillkürlich an Alfons von Kastilien, den Verwandten der Hohenstaufen, welcher im Jahre 1257 zum deutschen Kaiser erwählt wurde. Es liegt dies um so näher, als er in der That viele Kämpfe mit den Mauren zu bestehen gehabt und diese (Anfang der 50er Jahre) einigemale besiegt hat.

Mit dieser Annahme lässt sich auch gut in Uebereinstimmung bringen, was der Dichter über das Treiben der

Fürsten seiner Zeit sagt, 87,29 ff. Wohl mögen viele Fürsten und Herren in der erregten Zeit des Interregnums zu ähnlichen Klagen Anlass gegeben haben, aber auf keinen der Fürsten beider Länder passen die Worte des Dichters so genau wie auf Philipp von Kärnten, den »Erwählten« von Salzburg, welcher nach dem Bilde, das der Reimchronist von ihm entwirft, ein durchaus unpopulärer Herr gewesen sein muss, aus eben den Gründen, welche auch die Worte des Gedichtes an die Hand geben: er bekümmerte sich mehr um Jagd und kriegerische Uebungen, als um die Pflichten seiner geistlichen Herrscherwürde, seine Unterthanen drückte er auf die rücksichtsloseste Weise und verheerte durch fortwährende Kriege das Land; sein Privatleben war anstössig; besonders das Domkapitel und der Adel hassten ihn bitter. Er hat sich bis Ende 1263 in Salzburg gehalten, seit 1258 aber in fortwährendem Kampfe mit dem neu erwählten Erzbischof Ulrich, welchen das Domkapitel ihm gegenübergestellt hatte.[1]) Sonach würde die Abfassung des Gedichtes in die Zeit zwischen 1256 und 1263 fallen, genauer, nach den zuerst angeführten Gründen in die Jahre 1257, 58 oder 59. Dass diese Annahmen nur den Wert von Vermutungen haben, versteht sich von selbst, aber das Gedicht in eine spätere Zeit hinaufzurücken verbietet schon die verhältnismässige Reinheit der Reime.

Was den Stand des Dichters anlangt, so scheinen mir von vornherein zwei Möglichkeiten ausgeschlossen zu sein, dass er Geistlicher und dass er ein Fahrender war. Zwar spricht er im Ganzen mit grosser Hochachtung vom geistlichen Stande. Es heisst 83,26: got und in die messe sanc ein bischof reiniclîch gemuot, der was kiusche unde guot. Und weiter 83,33 wie hôch, wie heilbaere ritters leben waere, daz kunde er wol den liuten meisterlîch bediuten.

Derselbe Bischof, Hûc von Andervîle genannt, ist ein treuer Berater seines Herrn, er verteidigt ihn gegen dessen

[1]) S. Lorenz deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert, I. B., S. 73 ff., 175 ff., 231 ff.

Unterthanen, er tröstet ihn, rät ihm zu der Romfahrt und begleitet ihn. Auch sind alle Personen des Gedichtes, die gutgesinnten wenigstens, sehr fromm und gottesfürchtig, der Dichter selbst preist bei jeder Gelegenheit die Güte und Allmacht Gottes. Aber die Verse 132,4 bî der man zwêne pfaffen hât begriffen an der hanthaft, daz was unwert gesellecschaft —, machen es doch durchaus unmöglich ihn für einen »pfaffen« zu halten. — Möglicherweise hat ihm bei der Schilderung jenes Bischofs der bekannte Bruno von Olmütz, der kluge und hingebende Berater Ottokars vorgeschwebt, wie ja auch »grâve Meie« eine grosse Aehnlichkeit mit dem Markgrafen Ottokar zeigt.

Dass er ein Fahrender war, kann ich ebenfalls nicht glauben, obwohl häufig die »varnde diet« bei ihm erwähnt und mit sehr reichlichen Geschenken bedacht wird. Denn dies geschieht auch bei Hartmann und Wolfram; seine Kenntnis höfischer Dichter, besonders Ulrichs, und der ganze Ton des Gedichtes, welcher wesentlich abweicht von dem Tone der Spielmannspoesie, spricht dagegen. Ein Fahrender und Begehrender wird wohl auch kaum den Fürsten Mai als so haushälterisch hinstellen: 96,26 er kunde wol milteclîchen geben und doch sô, daz er niht verdarp.

Es bleibt also nur die Annahme übrig, dass er bürgerlichen oder dass er ritterlichen Standes war. Für ersteres würde sich geltend machen lassen: Der Dichter betont immer, dass Mai ein guter Landesherr war, der für Ordnung in seinem Reich und besonders auf den Strassen sorgte. Er zeigt einen grossen Respekt von der Kenntnis fremder Sprachen und vor Bildung überhaupt. In jenen Zeiten, wo das Bürgertum immer mehr die Erbschaft der ritterlichen Bildung übernimmt, ist man geneigt, einen solchen Mann, der zudem selbst grosse Literaturkenntnisse besitzt, eher in bürgerlichen Kreisen zu suchen. Anderseits aber klingen die Worte 80,33 ff.: Ich hân etlîchen lantmann, waere ez im alsus ergân, daz im ein vrouwe waere komen, er haete ir guot vür si genomen, swie minneclîch si waere gewesen, er waere wol minnehalp genesen, waere ot im daz guot beliben, er haete

wol sîne zît vertriben mit den gebûrinnen, er gert niht hôhe ze minnen, — als ob er nicht nur von Landsleuten, sondern auch von Standesgenossen spräche, und diese können nach dem Gegensatz zu gebûrinnen nur Ritter sein, deren unadlige Gesinnung er tadelt. Die Schilderungen des ritterlichen Lebens, die er giebt, stimmen zu dem, was wir sonst darüber wissen.[1]) Sie sind zwar im Ganzen ziemlich farblos und schablonenhaft, zeigen aber doch ein paar individuellere Züge, z. B. Mai hält straffe Manneszucht unter seinen Rittern: 112,20 si muosten mit meisterschefte ligen. ân urloup nieman ûzreit, daz was den jungen rîtern leit. Es wird eine Beratung angestellt (208, 17 ff.), in welcher Weise man in Rom einziehen will. Daran nehmen Teil die beiden Grafen und die Inhaber der vier Erzämter, alles klingt so, als hätte der Dichter ähnlichen Beratungen schon beigewohnt. Die Thätigkeit des Reisemarschalls Iriax wird genau geschildert: 209,37 er reit für mit den knehten, den verbôt er vehten und hiez si wol gezogen sîn u. s. w. Das lässt darauf schliessen, dass er mit ritterlichen Dingen vertrauter war, als man es bei einem Mann bürgerlichen Standes erwarten kann.

Nach den Worten 3,22 wan daz ich bin unwitzic noch, dar zuo ich ouch unkünstic bin, haben wir es höchst wahrscheinlich mit einem Erstlingswerk zu thun. Vielleicht ist aber der Dichter nicht mehr so ganz jung gewesen, als er sich der Dichtkunst zuwandte, die Einleitung klingt wenigstens, als wäre sie von einem gereifteren Manne gedichtet, nach V. 91,1 ff. scheint er verheiratet gewesen zu sein, V. 195,11 ff. äussert er sich über Kindererziehung.

Was seine Bildung anlangt, so zeigt er zwar grosse Achtung vor Sprachkenntnissen, er selbst hat aber wohl schwerlich fremde Sprachen verstanden, höchstens etwas Latein, denn es findet sich einigemale die richtige Dativendung Cornelio und der Akkusativ Jesum. Nach Pfeiffer konnte er nicht einmal lesen und schreiben. Dass er wenigstens das erstere verstand, scheint mir aus der Art, wie er Wolfram

[1]) Nach Schultz höfisches Leben und Weinhold Deutsche Frauen.

benutzt hat, und aus seiner Literaturkenntnis hervorzugehen. Was das Schreiben anlangt, so mag Pfeiffer recht haben, denn auch die Personen des Gedichtes verstehen diese Kunst nicht, selbst von Beaflor wird gesagt: 129,9 Diu vrouwe ir brief sus schrîben hiez. Nur von Mai heisst es: 136,2 schrîpgeziuc er im geben bat und schreip ein brief mit sîner hant. Unter den Gegenständen, in denen der junge Lôîs unterrichtet wird, ist Schreiben nicht mit genannt. Es ist also denkbar, was Pfeiffer vermutet, dass der Dichter sein Werk nicht selbst niedergeschrieben, sondern einem andern in die Feder diktirt hat. Dadurch mögen die von Pfeiffer bemerkten Widersprüche in den Namen und der Charakterisierung der Personen (p. XVI, denen man hinzufügen könnte, dass Telion im Anfang künec, am Schluss immer keiser genannt wird) verschuldet sein.

Die geographischen Kenntnisse des Dichters sind gering. Er hat zwar eine Vorstellung davon, dass man von der Tibermündung nicht so ohne weiteres nach Griechenland gelangen kann, und weist etwaige Bedenken dadurch zurück, dass er die Fahrt der Beaflor für ein Wunder Gottes erklärt, dem ja »niht unmügelîch ist« (50,19 ff.). Dagegen macht Mai die Reise von Griechenland nach Spanien ganz bequem, und zwar z. T. zu Lande, ohne dass dies der Dichter als eine besondere Gnade Gottes auffasst. Was er über Nerden (Narni) und Morlup (Morlupo) 207,29 ff. richtig bemerkt, mag er von andern gehört haben; dass er selbst in Italien gewesen sei, ist daraus nicht zu schliessen.

Die poetische Begabung des Dichters und seine Stellung in der Literatur ausführlich zu besprechen, halte ich für unnötig, da ja nach den bisherigen Ausführungen das Urteil darüber nicht mehr zweifelhaft sein kann. Es deckt sich im allgemeinen mit dem, welches von Pfeiffer, Gervinus und Gödeke[1]) ausgesprochen worden ist.

Das Werk des Dichters hat wenig Verbreitung gefunden, nur in zwei Handschriften ist es uns überliefert; es war sogar seinem Landsmann Jans dem Enenkel, welcher denselben

[1]) a. d. a. O.

Stoff behandelte, unbekannt. Es war ein Erstlingswerk und anonym, dies macht den Mangel jeglicher Zeugnisse über das Gedicht erklärlich, welches doch den literarischen Bedürfnissen seiner Zeit jedenfalls entsprach. Nur einer erwähnt es, Püterich von Reicherzhausen, in der von Pf. angeführten Stelle[1]), zwischen Meister Ruediger von Hindihofen und »dem tugentlichen schreiber« Hannsz von Würzburg: So hat Graf May seinen Tichter nit Benenet, Darumb so ist er Fraue, Euern gnaden nicht noch Niemandt sonst Bekhenet; wusste aber den Namen des Dichters ebensowenig wie wir. Im Jahre 1462 war also das Gedicht noch gekannt, aber nur von dem Literaturfreund und Handschriftenliebhaber Püterich.

Versuchen wir es der Frage nach Namen und Person des Dichters näher zu treten, und sehen wir uns um, auf welchen der uns bekannten Dichter der Zeit alle die Merkmale passen könnten, die wir oben über den Dichter und sein Werk aufgestellt haben, so kommen die allermeisten schon aus äusseren Gründen nicht in Betracht, um so auffälliger ist die Aehnlichkeit, welche in sehr vielen Beziehungen zwischen den Gedichten des Pleiers und dem unsrigen obwaltet. Zunächst was einzelne Situationen, Motive und charakteristische Ausdrücke anlangt, so vergleiche man:
Tandareis[2]): 312 nâch swiu den man sîn herze truoc, des vant er den vollen gar. ∾ Mai: 86,12 zwiu ieslîchen sîn wille truoc, des vant er dâ volle stat. (Vgl. 230,26). 530 ir selber si vergâzen (häuf.) ∾ 56,40*[3]) daz er sîn selbes vergaz (häufig). 557 wan ich bin iur zuo gesinde vrô ∾ 96,5* si wâren ir ze vrouwen vrô. — Das Zwiegespräch zwischen Flordibel und Tandareis 1148 ff. ähnelt völlig dem zwischen Beaflor und Mai. — 1156 si sprach: »Tandareis, dû solt zuo mir mit mînem urloup sitzen.« »vrouwe lât mich bî witzen ∾ 63,11* »sol ich zuo iu sitzen?« so waere ich niht bî witzen.

[1]) Ehrenbrief Str. 107, Haupts Zsr. VI, S. 51.

[2]) Herausg. von F. Khull. Graz 1885.

[3]) Die mit * bezeichneten Stellen sind oben § 4 als Entlehnungen aufgeführt. Ueber die Entlehnungen des Pleier s. die Recension Steinmeyers von Khulls Tandareis-Ausgabe Götting. Gel. Anz. 1887, Nr. 21.

1286 daz ich tac unde naht muoz grôzen kumber dulden, daz kumt von iuren schulden. si sprach: »bin ich dâ schuldic an?« »jâ vrouwe,« »was hân ich dir getân? ∾ 65,21 ff. 1295 unt ist daz von den schulden mîn daz dû muost vröuden âne sîn, ôwê, so bist dû mir gehaz. ∾ 65,23. 2020 ich wil niht lenger kneht wesen (Tand.) ∾ 83,4 er wolde niht lenger wesen kneht. (Mai.) 2029 dô was T. bereit schilt und ritterlîchiu kleit, im und hundert knaben wert. ∾ 84,2 ff. 2044 Ein Bischof segnet ihnen das Schwert = 83,39 zehant segent er im daz swert. 2792 der helt êren rîche, den prîs ze beider sît gewan ∾ 122,40* der grâve aldâ bejagt den lop ze beiden sîten. 2968 wir suln vride unde suon von dem künege gewinnen ∾ öfter s. 99,40; 114,28. 3124 nu suoche ich helfe und rât an iuch ∾ 101,17* nû suocht er triwe und helfe an mich. 3424 mîn dînc mir kumberlîchen stât = 28,22. 3506 ich bin mit sorgen überladen = 204,17*. 3830 unt sich dienstes gên ir bewâgen. 3840 von muoter nie sô reiniu vruht wart geborn. (Aehnl. 4522 u. a. öfter.) ∾ 58,10* got von wîplîcher vruht nie geschuof sô reinen lîp. S. 192,14. 3842 herzenlîchen wart geklaget von in ir dannen-scheiden = 152,2. 105,24 und alles gein ir bewegen, daz dienest und triuwe heizen mac. 3949 dû solt dîn weinen lâzen unt solt dich trûrens mâzen = 15,1. 4730 ir sult gar gewaltic sîn mîn und alles des ich hân. ∾ 241,24 wizze, dû muost sîn immer mêr, gewaltic alles des ich hân. 6540 ei, Durkiôn (Klage) = 175,33* Ei, Bêaflôr. 6551 er muoz darumbe hangen ∾ 169,10 dû muost benamen hangen. 6553 und lief in an = 172,28 — mit zorne si an lief. 6730 hôchvart diu ist nieman guot, daz wizzet sicherlîchen, und wolden die guotes rîchen gelouben, daz hôchvart zergât, und rehtiu diemuot gestât, sie liezen manec hôchvart varn. swer sîn zuht wil bewarn, der sol hôchvart gên hôchvart wegen ∾ 37,4 ff. 6741 T. der junge man kunde [wol] halten unde lân ∾ 1,12 lâzen unde halten die jungen dô wol kunden. 6745 gên hôchvart was er hôchvart rîch, den vriunden gar geselliclîch, gên den guoten was er guot, ez ranc sîn herze und sîn muot, nâch êren z allen zîten! ∾ 192,31 ff. 6885 dô diu sicherheit ergie, T. in ûf lie. ∾ 27,27

als diu sicherheit ergie, aller êrste er sie lie. 6931 der was des lîbes gar ein helt = 209,34. 7160 si heten nû ze vröuden trôst ∾ 35,30 der mir gebe ze vröuden deheiner slahte trôst. 7474 daz ich mîn êre bewar. = 200,20. 7545 ... nû râtet mir, ich weiz wol, daz ir habet triwe unt staeten muot ∾ 15,15 ff. In der Beratung 7556 ff. werden die Inhaber der 4 Erzämter befragt = 208,16 ff. 13434 dô des schimpfes was genuoc, ein badelachen man dar truoc, daz was von sîden kleine, wîz unde reine, daz legte an sich der werde man ∾ 61,21 dô si gebadet hete genuoc, ein badelachen man ir truoc, wîz unde kleine, daz legte an diu reine. 16642 vil lieplîchen si lâgen, lieplîcher liebe si pflâgen ∾ 93,11* dâ si lieplîchen lâgen und süezer minne pflâgen. 16744 dô si ze velde sich machten, vil pusînen erkrachten ∾ 118,35 dô si sich ûf machten, busûne vil erkrachten. 17769 T. die werden bat vürsten grâven dienestman ∾ 69,23 (öfter). 17832 vater, ir sult gewaltic sîn alles des dâ heizet mîn ∾ 241,24 wizze, dû muost sîn immer mêr gewaltic alles des ich hân. 28 dû muost unser vater sîn. 17849 ir sult lîhen unde geben, swem ir wolt unser guot ∾ 242,1 dû solt lîhen unde geben, swem dû wilt. 18030 die liepten sich den liuten sô, daz man ir was ze sehende vrô ∾ 12,29 er liebte in die vröude sô, dâ von si alle wurden vrô. T. richtet sein Reich 18118 ff. = M. 240,35 ff. 18318 den die zühte sich bewegent ∾ 195,14 an den man zühte sich bewigt u. s. w. Ferner Meleranz[1]): Die Einleitung enthält ähnliche Gedanken wie die in Mai: früher waren die Menschen von besserer Gesinnung, 23 nu hât ez sich verkêret gar ∾ 1,30 nû ist verkêret gar der site. Alle Welt strebt nach Gut statt nach Ehre — 100 = M. — 3,2. 170—184 die Erziehung des jungen M. = 194,34 Erziehung von Beaflors Sohn. 180 an werder vuore niht betrogen ∾ 194,40 an rehter vuore niht betrogen. 433 rosloufes breit = 87,24*. 895 ff. Gespräch Tydomîe's und Meleranz ∾ ähnlich dem Beâflôrs und Mai's s. o. Tand. 1148. 1322 diu naht wart nie sô tunkel, man gesach dâvon (von

[1]) Herausg. von K. Bartsch, Stuttgart 1861, liter. Ver. 60. Publ.

den Edelsteinen) als bî dem tage ∾ 43,28 ff. 1611 wol getriben unde breit (strâze) ∾ 207,24 und kômen ûf eine strâzen breit, 27 diu strâze was getriben genuoc. 1854 dâ ist mir misselungen an = 164,12. 2243 und liebet sich den liuten sô, daz si des alle wâren vrô ∾ s. o. Tand. 18030. 2371 du solt hie gar gewaltic sîn alles daz dâ heizet mîn ∾ s. o. Tand. 17832. 2554 er gedâht: sol si niht werden mir = 74,36 daz si niht sol werden mir. 2566 mîn dinc mir kumberlîchen stât = 28,22 s. o. Tand. 3424. 2652 und wil in kurzen zîten ritter werden ∾ s. o. Tand. 2020. 2670 ... der dich nie verliez ûz dem herzen sîn, sît er gewan künde dîn ∾ s. 98,34. 2703 Beschreibung von Mel. Schwertleite (bes. 3118 ff.) = 83,39 ff., s. o. Tand. 2029. 2862 wie gehabt sich diu vrouwe mîn? = 134,2. 3071 sô wart ûf mich = 109,20, 140,6*. 3295 der glaste als ein glüendiu gluot ∾ 41,28 die lûhten als ein glosendiu gluot (= Parz. 81,22). 3651 den varnden liuten wart gegeben, daz si mit vrôuden mohten leben, si wurden alle rîche, man gap in volleclîche silber golt ros und gewant ∾ 95,9 ff. u. s. 4151 er liebet sich den liuten sô = 96,33. 5329 herre, ir sult selbe wirt sîn. gebiett, so muoz diu tohter mîn mit iu ezzen ∾ 217,3 ir sult, lieber herre mîn, selber hinne wirt sîn (s. 216,16 ff.). 5367 tohter, den gesellen dîn lâz dir durch mich bevolhen sîn ∾ 219,33 liebiu tohter mîn, lâ dir in bevolhen sîn. 5961 sus hielt der lobebaere, als er gemâlet waere ∾ 84,36*. 6625 sô sul wir sîn ze herren embern = 158,37. 6690 hôchvart diu ist gote vil leit ∾ 37,4 hôchvart, die got vervluochet, s. o. Tand. 6730. 7220 der marschalc und sîn wîp habent sie lieplîch erzogen, an werder vuore niht betrogen ∾ s. 194,39 ff. 7295 daz klagt diu minneclîche von herzen klägelîche = 173,15. 7354 vor liebe er ertôrte ∾ 167,6 si erschrâken unde ertôrten (vor leide). 7849 herre, schafft iu selbe gemach = 216,40. 8081 sig und saelde = 102,3. 8140 man hôrt dâ vil grôgieren ∾ s. 88,27. 8143 wîchâ herre wîche = 235,11*. 8448 wir suln, sprach der werde degen, an der heidenschaft brîs bejagen und in daz laster niht vertragen, daz si ân fride in daz lant sint geriten s. 118,17 ff.

8454 mit gemeinem munde (die Stellen hat Steinmeyer a. a. O. gesammelt) ∾ öfter, z. B. 180,8. 8553 Kampf gegen die Heiden = 111,1 ff. 8559 ff. die heten schône sich geschart ∾ öfter, s. 71,4, 88,23 u. s. 9017 sîn lant wol berihtet, geebent und geslihtet daz geriht übr al daz rîche ∾ s. 96,20 ff. (Tand. 18118). 9036 dô tet er als die wîsen tuont = 128,20*. 9655 der degen vil vermezzen wolt ein wenic ezzen an den selben zîten, ê daz er rite strîten, daz het Cursûn gerâten ∾ 7,27. 9922 und die jâmers bürde tragen = 197,26, 204,17*. 10033 âvoi ∾ öfter, z. B. 129,39. 10466 der süezen valsches vrîen (oft) ∾ 5,6* u. s. 11054 swaz ir leides ie geschach, Des was nu vergezzen gar ∾ 242,22 swaz im leides ie gewar, daz hete nû ein ende gar. 11581 daz ir habt einen man genomen, daz nieman weiz, wan er ist komen ∾ s. 67,26 ff., 74,6. 11730 Meleranzes marschalc was mit den knehten vor den andern komen ∾ s. 209,37. 11809 die selben frowen wol getân fuorten scharlach kappen an ∾ 71,11 vuorten si mit kappen rîch, die von scharlache kostlîch u. s. w. 11814 bî ieclîcher ein ritter reit, der ir pflac ûf den wegen ∾ 70,39 ie mit einer vrouwen reit ein edel ritter gemeit, der u. s. w. 12333 die naht si lieplîch lâgen, lieplîcher lieb si pflâgen = 93,11* s. o. Tand. 16642. 12614 Lehren des Vaters an Meleranz ∾ 18,32 Lehren der Benigna an Beaflor. Tydomîe hat gewöhnlich das Beiwort süeze oder klâre, valsches vrîe wie Beaflor. Schliesslich Garel 1. Bruchstücke herausg. von M. Walz. Prgr. des akad. Gymn. Wien 1881. 1002 mir ist der lîp unmaere, waz touc ich noch lebende? daz alter ist mir gebende ∾ 178,21* waz touc ich nû lebende? mir ist der tôt niht gebende u. s. w. 1287 ân stegreif er in den satel spranc (öfter) = 213,32*. 1415 Gêrhart het sich vür genomen ∾ 113,34* die heten ouch sich vürgenomen. 1732 mîn lîp der sî verwâzen ∾ 174,4 mîn saelde sî verwâzen. 1738 beidiu laster unde schaden überwinde ich nimmer, sîn lîp den klage ich immer ∾ 175,30* Bêaflôrn der süezen tôt überwinde ich nimmer, ich muoz si klagen immer. 1901 Des wirtes kint Sabîe, vor valscheit diu frîe ∾ 5,5* diu süeze hiez Sabîe, vor valscheit diu vrîe.

1947 er sprach: vil liebiu tohter mîn, lâ dir wol bevolhen sîn disen ritter, deist mîn wille gar ∾ s. o. Mel. 5367. 2005 daz er niht lenger wolte belîben noch ensolte = 126,39. 2786 der wirt ist mit êren grâ worden ∾ 152,36 in witzen sît ir worden grâ. 2871 ir sult gewaltic herre sîn alles des, daz heizet mîn ∾ s. o. Tand. 17832, Mel. 2371. 4210 hât er mich liebelîche erzogen, an werder fuore niht betrogen ∾ s. o. Mel. 7220. 4713 sîn prîs für alle prîse wiget ∾ 168,19* dâ wac diu dîne (Tugend) verre vor. 5034 muost aber sîn gemazze sîn[1]) ∾ 216,16 mîn tohter iwer ze mâzen gert. 5199 wan er der koste sich bewac = 72,20 (öfter). 5336 die heten kûme des erbiten ∾ 60,16 ich waene irs kûme habet erbiten. — 2. Bruchstücke herausg. von Zingerle, Wiener Sitzungsber. 50,449. III. 115 Den rigel nam er von der tür dan, den enmohten zwelf man Von der stat niht erwegen ∾ 53,22 ... dô mohtenz drîzic man abe der stat niht erwegen. IV. 229 aller vreuden si verpflach ∾ 24,18 aller wer si verpflac. V. 51 man horte vil lout erchrachen Vil manige businen ∾ s. 118,35 u. vgl. o. Tand. 16744. 65 Von Belamvnt Eskylabon het sich durch prislichen lon Mit den sinen vürgenomen ∾ s. o. 1415 und noch Mai 158,4. 167 ff. Während Garel zu Felde liegt, behüten zwei Grafen seine Gattin zu Hause ∾ wie Mai 105,5. VI. 102 daz si vns in dem lande Svchent gewalticlich ir helde ellensreich Gedenchet an iwer werdicheit vnd rechet laster vnt leit ∾ s. 99,16 ff. Dem eigentlichen Hauptkampf geht ein Kampf der Vorhut voraus ∾ s. 112,23 ff. 128 ff. Rede des Garel an die Seinigen vorm Kampf ∾ 119,20 Rede Mai's vor der Schlacht. 246 die zwelfe fiuhen balde dan Und sagten ir herre maer wie ez ergangen waere. Ebenso werden von Mai zwölf Wartleute ausgesandt! VII. 218 Herre vart nach rate ∾ 107,22 vuor gar berâtenlîche. VIII. 79 Swar der ellens reiche degen In dem streite cherte daz volch er nider rerte alsam den hanif tuot der schower ∾ s. 121,40 ff. IX. 44 Do daz di sinen sahen si begunden dar gahen Vnd wolten im geholfen han

[1]) Hierdurch wird in schöner Weise die Konjektur Haupts gestützt: ze(ge)mazzen gert, zu Erec 1969.

= 121,11, 23. X. 98 si riten suchen ouf daz wal so vant der sinen brvoder da ∾ s. 123,31 si riten uf daz wal wider u. s. w. XI. 12 Daz ir im so vracuellich widerbotet in seinem rich ∾ s. 99,11. 63 zwiv sol mir der lîp? = 178,20. 253 ich vberwinde nimmer mer Dinen tot sicherlich = 175,31*. XII. 2 wan mit klage nieman chan Sin not vberwinden, ebenso 54 ∾ s. 14,21, 15,8. 201 Wis mir vnt got willichomen din chunft hat mir gar benomen Minen grozen ungemach ∾ 137,33 nû wis gote willekomen! dû hâst mir zwîvels vil genomen mit dîner künfte her ze mir. XIII. 262 Garel der stoltze helt gemeit Enbot Ekunaver dem chvnege rich vil gezogenlich Waer ez im niht swaer ob ez sin wille waer Er wolt div chvnegin gesehen möht ez mit vrloube geschehen ∾ 63,5 er enbôt der juncvrouwen, ob er si solde schouwen mit urloub âne swaere, ob daz ir wille waere? XIV. 52 div zal ist mir vnbechant Wie verre da enzwischen waer ∾ 207,30 mir ist aber unbekant unde enweiz sîn niht vür wâr, wie maneges tages si kômen dar. 197 ff. Brief des Garel an seine Gemahlin; ähnl. Mel. 2879 Brief der Tydomîe an Meleranz ∾ 129,9 ff. — 3. Bruchstücke (Meraner Hdsr.) herausg. von Zingerle Germania 3,23—41. 2007 Dô er niht langer wolte noch belîben solte ∾ s. o. Gar. 2005. Bl. 85 c u. d über Gut und Ehre: swelh herre guot ze sêre minnet, daz sî unêre ∾ s. 2,21 ff. Zahlreiche Hinweise auf die Quelle: als ich an der aventiure las, sus hôrte ich sagen u. ä. vgl. o. § 2. — 4. Bruchstücke (Meraner Hdsr.) herausg. von Goldbacher Germania 8, S. 89—97. 2. Bl. 33 Garel ist ein der tiuriste man ... chvneges namen ie gewan ∾ 193,5* den aller tiuristen man, der rîters namen ie gewan. 237 Gareln begunden tougen truoben siniu ougen ∾ 17,12 wurden nâch ir ougen rôt, und tete daz doch sô tougen, daz ez nieman kôs an ir ougen.

Es ist nur eine kleine Anzahl von Stellen zur Vergleichung herangezogen worden; wollte man näher auf einzelne Ausdrücke eingehen, so würde sich das Material noch sehr erheblich vermehren. Aus den angeführten Stellen wird man aber gewiss die Ueberzeugung gewinnen, dass eine so starke

und so durchgängige Uebereinstimmung nicht auf Zufall beruhen kann. Wir sehen, dass gewisse Wendungen aus »Mai« sich nicht nur in einem, sondern in mehreren Gedichten des Pleiers wiederfinden, und dass Anklänge an Hartmann, Wolfram (Walther), Lichtenstein, welche wir in »Mai« konstatiert haben, ebenfalls in den Gedichten des Pleiers vorhanden sind. Dazu kommt eine merkwürdige Aehnlichkeit der Namen: Die Bezeichnung für Burgen Terramunt Mel. 5763, Belfortemunt 7103, Flordemunt 10464, Belamunt Gar. sind gebildet wie Klaremunt in unserm Gedicht; der Name Sabîe kommt mit demselben Epitheton valsches vrîe im Garel vor, Floris ebenda ist der zweite Bestandteil des Namens Schoiflorîs Mai 190,36. Und der Name der Heldin im Tand. Flordibel ist doch offenbar nur eine Umdrehung von Bêaflôr (Belaflor Hdfr. A.), worauf schon H. El. Meyer[1]) aufmerksam gemacht hat. Ebenso wird aus Monteflor Mel. 1667 Flordemunt Mel. 10464 gebildet. Die Namen Telion, Ilion klingen ähnlich wie Durkiôn, Kandaliôn, Kuriôn im Tand. des Pleier. Unser Dichter hält den Namen des Schoiflorîs nicht fest, sondern macht daraus Lôîs. In gleicher Weise verkürzt der Pleier den Namen Lenseyges Mel. 6498 zu Leyses Mel. 10258. Der Verfasser des »Mai« hat Namen aus Wolframs Willehalm entlehnt, auch der Pleier borgt daher den Namen Tandernas (Tandarnas WWh. 240,26 s. die Varianten) im Tand. und macht daraus durch Umstellung im Mel. Terrandes. Der Name Kardêuz Mel. 3577 ist gleich Kardeiz aus W. Parz. 800,20, Lazeliez 12810 = Parz. 56,15 Lazaliez u. s. w. Vgl. H. E. Meyer a. a. O.; Steinmeyer a. a. O. —

Die Reime des Pleier zeigen dieselben Freiheiten wie die des Verfassers von Mai, nur in teilweise etwas vermehrter Zahl. Im Tand.[2]) kommen ausser den gewöhnlichen Bindungen an : ân, ar : âr folgende seltenere vor: ac : âc 6 mal (Mai 2), al : âl 5 mal (Mai 4), at : ât 7 mal (Mai 18), az : âz nur : gâz,

[1]) Haupt's Zsr. XII., p. 470 ff. Man kann noch hierher ziehen Dulceflor im Mel., Flordiane und Duzabel im Gar.

[2]) Der Tand. zählt 18339, der Mel. 12834, Mai 9638 Verse.

das Khull gaz schreibt; er : êr 10 mal (Mai 7), 11166 în : hin = Mai 123,21; 1245 spot : tôt, 3993 gebot : nôt (Mai —), 3549 pavelûn : sun (derselbe Reim Mai 109,25), 15958 alsus : Artûs, ach : âch 21 mal (Mai 10), aht : âht 17 mal (Mai 6), 761 gerte : kêrte, 4013 gerte : lêrte (Mai —), 15200 wort : hôrt (Mai 2). Für u : uo zähle ich 8 Beispiele (Mai 4): 3429, 12918, 15082, 16594, 17372 sun : tuon = Mai 130,31, 10938 stuont : kunt (3557) = Mai 83,31, 236,15; i : ie in Reimen : schier, und 11492 lieht : niht; î : ei 4 mal (Mai 1) : 249, 16756 kurteis : prîs = Mai 196,25. Die Reime uo : dô (4 mal), 8541 stân : zoum, vrumen : komen (4 mal), 5593 tage : gehabe haben keine Analogie in Mai. Sehr häufig sind in Tand. Reime von ei : age, eide, î : ibe, ige. Den Bindungen Mai 113,7 bewarst : varst, 128,13 stunde : vunde entsprechen 10464 varst : sparst, 11788 vunde : stunde. Vgl. noch 17358, 17500. Dagegen kommen auf 1 Beispiel von m : n in Mai 4 in Tand., auf 1 von Abwerfen eines n 13, auch die Apokope eines tonlosen e am Versende ist weit beliebter als in Mai.

Das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Reimen ist dasselbe wie in unserm Gedichte. Reimhäufung kommt einige Male vor, 297 ff, 1077 ff, 6845 ff, 9124 ff (?), 14504 ff, 16770 ff, doch ist in keinem dieser Fälle besondere Absicht anzunehmen. Grammatische und rührende Reime sind verhältnismässig selten. Für erstere habe ich nur gefunden 14838 gemüete : güete, guot : muot (= Mai 36,31), für letztere vgl. man 3969, 5415, 6147, 8688 (= Mai 61,1), 7871, 9088, 12238, 12616, 13362, 15008, 16924 (so öfter). Aus der Zusammenstellung von Bartsch für den Męleranz (S. 366) geht hervor, dass es sich mit den Reimen in diesem Gedicht fast ebenso verhält. Die Bindung curteis : amîs 7773 ist unbedenklich anzunehmen. Ausserdem hebe ich noch hervor die seltenen Reime hâst : gast 1059, 2369 = Mai 106,9, 164,17 (161,39, 169,15).

Die Reime des Garel, soweit er bis jetzt gedruckt vorliegt, bestätigen durchaus das gewonnene Resultat. Erwähnenswert ist nur die Bindung geleit : wît (Germ. 3,38). Vgl. Zingerle a. a. O.

Was den Versbau des Pleier anlangt, so ergiebt die Vergleichung, für welche besonders der Meleranz ins Auge gefasst worden ist, folgendes: er vermeidet es nicht die Senkungen auszulassen, wie man an allen drei Gedichten sofort ersehen kann. Bemerkenswert ist nun aber, dass der Prozentsatz solcher Verse beispielsweise im Meler. fast genau zu dem in Mai stimmt, nur um weniges höher ist hier ihre Zahl, nämlich 12—12½ Prozent. Davon entfallen auf den ersten Fuss 1 Prozent, auf den zweiten etwas über 6 Prozent, auf den dritten 5 Prozent, wozu noch einige Verse von nur fünf Silben kommen, deren Text aber bisweilen unsicher ist. In allen drei Gedichten finden sich Verspaare mit fehlender Senkung in demselben Fusse, z. B.: Mel. 447 des nam der knabe war. Von zweien brunnen dar; 3439 der gast den helm abe gebant, Meleranz reit zehant, s. noch 4289, 4409, 4491, 5335, 5749, 7285, 11595 u. s. w.; 571 die stollen helfenbeinîn, die knopfe liehte rubîn, s. noch 1307, 4561, 4827, 5012, 5947, 7867, 10301 u. s. w. Nicht sinngemässe Betonung, welche sich in vielen Fällen durch Annahme fehlender Senkung beseitigen lässt, bleibt trotzdem in einer Reihe von Beispielen unvermeidlich: 5883 ich wil ûf díe burc rîten, s. noch 906, 2148, 6130, 6253, 10109; 11193 dô si in sîn zelt wâren komen, s. noch 3438, 6090, 9148, 9413; 3477 ich tuon ez gern', füegt éz sich sô, 8333 in mînem dienest, dáz klag ich. Doch hábe ich in Fällen wie: 416 als in der wec lêrte lieber Auftakt und Fehlen der Senkung im zweiten Fuss angenommen. — Trennbare Präpositionen bleiben unbetont, z. B.: 2071 kam dem jäger vor ûf den plân, 9256 er stuont ûf und bevalh sich sâ u. s. w.

Auch finden sich beim Pleier unzweifelhafte Spuren derselben unrichtigen Betonungsweise, welche wir oben für Mai nachgewiesen haben. Er verstösst gegen die Wortbetonung, z. B. 1468 und dem diu zuht waeré bereit, 2323 überwínde mít rîchhéit (?), 2660 daz mir diu stat werdé bereit, 2719 diu hôchzît erschal sô wîten (Vgl. 2988), 3493 swenn dir der schilt würdé benant, 3780 Jenower weinén began, 4179 dáz er kéinen unprîs begie (oder wohl richtiger: daz er kéinen

únprîs begie, 4676 des werdet ir allés gewert, 6492 Meleranz lachén began = 8237, 8267 diu ros mit sporn wurdén genomen, 9429 mînen schilt und dén naehstén dâbî, 9735 ritterlîch kâmén si her, 10207 dáz ich in wirfé darnider (hier erhält aber besser wirfe 2 Ikten), 9880 nu wâren zwên andér bereit (Vgl. 7796, 10605), 11467 von dem lant fuorén si dar.

In den meisten dieser Fälle findet wie in Mai schwebende Betonung vor kurzen Präfixen be-, er-, ge- statt, besonders ist der dem Praeter. began vorangehende Infinitiv häufig so zu lesen. (Vgl. oben die aus Mai angeführten Beispiele und die Anm.) Die Zahl der Beispiele, in denen es notwendig erscheint diese Art von Betonung anzunehmen, ist im Mel. etwas geringer.

Den Auftakt anlangend ist zu bemerken, dass solcher von drei Silben, meist in der Form ⏑ - ⏑, weniger selten vorkommt als in Mai: 143 diu edel Seifê und der künic Lôt s. 601, 2165, 2985, 6882, 9089, 9817, 11267, 12409. Doch lässt sich an einigen Stellen die Annahme schwer abweisen, dass der Pleier Verse 4 ⏑ : 3 ⏑ und 4:3 gebunden habe, eine Rohheit, für die wir aus Mai kein Beispiel oben angeführt haben. So in dem angeführten 12409 man gap in wirtschaft volleclîche, dô die künige rîche, und abgesehen von den Versen 518 und 1461 (Vgl. Bartsch Anm.) 1325, 2847, 3249, 4689, 6882, 6943, 7423, 7675, 7839, 9089, 9515, 10511, 11473, 12635. Ferner 4993 und ergap sich in sîn gebot, der rise bevalh in got und 1373 (?) 1801, 4963 (?), 6850, 6931.

Aber auch unser Gedicht scheint nicht frei davon zu sein: 138,7 sô jaemerlîche er gebârte, daz hâr er ûz zarte. 42,4, 70,2, 113,29, 208,16. Und vielleicht: 124,11 kom dar durch deheinen roup: ez waz in als ein stoup, 242,10 vuor ûf und zetal, daz maere über elliu lant erhal.

Die Apokope, welche wie oben bemerkt, ziemlich oft am Versende zugelassen ist, kommt entsprechend häufig auch im Versinnern vor; auf der Senkung gestattet sie sich der Pleier ebenfalls ohne Bedenken. 673 des herz muost wunt von minne sîn, und öfter; desgleichen Synkope und Elision 4219 durch âventiur einr reise, 108 getihten, daz lâz ich ân haz.

Was über schwebende Betonung und überladenem ersten Fuss von Mai gesagt ist, gilt in demselben Umfange auch vom Pleier. Ein Beispiel möge genügen: 4516 daz leist ich, des hân ich mich verwegen.

Auch die Eigentümlichkeit unsres Dichters, die unbetonten Silben eines daktylischen Versfusses durch starke Interpunktion von einander zu reissen, findet sich beim Pleier z. B. Tand. in einer kurzen Wechselrede 1290 »jâ vrowe«, »waz hân ich dir getân?« (Mai 65,23) und Mel. 1612, 6305, 7718, 10513 u. s. w. Der letzte Fuss ist auch beim Pleier nicht korrekter gebildet als bei unserm Dichter: 3954 diu künegîn sprach: friunt, sag an, 4490 er sprach: herre, saget an, 6257 ûf sîn ros saz er, 8211 ich behabe den sig an; 5343 mînem herren und erbiett imz wol.

Die Zusammenstellung der metrischen Eigentümlichkeiten in den verglichenen Gedichten ergiebt, wie man sieht, keinen nennenswerten Unterschied. Noch grösser und zahlreicher sind die Aehnlichkeiten, welche Stil und Darstellung betreffen. Es ist unmöglich sie im einzeln alle darzulegen, sie würden auch allein für sich wenig oder nichts beweisen, wenn man nicht behaupten könnte, dass die Erzählungsweise und der ganze Ton der Gedichte genau zu einander stimmt. Das aber wird niemand in Abrede stellen können, der darauf hin eins der Pleier'schen Gedichte mit Mai vergleicht: Beide Dichter erzählen mit grosser Ausführlichkeit und Breite, der Pleier allerdings noch mit einem guten Teil mehr, besonders im Tandareis und auch im Garel; beide sind erfüllt von warmer Teilnahme für ihre Helden und Heldinnen, deren Leiden und Freuden sie lebhaft mit empfinden und zu möglichst wirksamem Ausdruck zu bringen suchen. Sie zeigen beide einen gewissen treuherzigen Humor, für den Pleier findet man einen hübschen Beweis dafür im Mel., wo das Zusammentreffen des jugendlichen Liebespaar am Anfang und ihre Sehnsucht nach einander recht launig geschildert ist, und nicht minder im Tand. Hier verwundet sich der junge Held, im Anblick seiner Schönen versunken, beim Brotschneiden an der Hand. Eine humoristische Färbung trägt auch die

Erzählung von der verliebten Antonîe, welche Tandareis mit einem Strohhalm züchtigt, weil sie seinetwegen von ihrem Bruder gescholten worden ist, dies thut sie dreimal, auch das ist charakteristisch; der Dichter des Mai liebt es, wie wir sahen, ebenfalls dasselbe Motiv öfter zu wiederholen. Kleiderbeschreibungen, Fest-, Turnier- und Kampfschilderungen nehmen in allen vier Gedichten einen breiten Raum ein. Nur zeigt sich der Pleier in ritterlichen Dingen etwas mehr bewandert als unser Dichter. So finden sich beispielsweise im Garel eine ganze Reihe von Ausdrücken aus dem Turnierwesen, welche unserm Gedicht fremd sind. Der Pleier aber hat sie fast sammt und sonders Wolfram, Hartmann oder Wirnt abgeborgt. Neigung zu Reflexion und zu Belehrung lässt sich auch beim Pleier an verschiedenen Stellen wahrnehmen, s. bes. die Einleit. zu Mel. und Gar. und Tand. 17430 ff., an Vergleichen und Bildern ist er ebenfalls arm. Ausgeführte Allegorien fehlen, doch finden sich öfters Personifikationen der frou Minne (z. B. Mel. 1408 ff.), von Ungelücke und Saelde, welche beide das Schicksal der Menschen bestimmen. (Tand. 4101 ff., 10238 ft.)

Alliteration, Anapher, Neigung zu kopulativem Ausdruck und Parallelismus sind die charakteristischen Merkmale auch des Pleier'schen Stiles. Sein Wortschatz ist mannichfaltig. Worte, welche dem Dialekt angehören, zählen Bartsch p. 366, Meyer p. 485, Zingerle a. a. O. am Ende auf, doch fehlen die meisten in Mai. Auch abgesehen von diesen und den mehr technischen Ausdrücken scheint der Wortschatz unsres Gedichtes mehrfach von dem des Pleier abzuweichen. Steinmeyer a. a. O. stellt eine Reihe von Ausdrücken des Pleier, meist Adjektiven (epitheta ornantia) zusammen, welche mehr oder weniger für ihn charakteristisch sind. Darunter fehlen ganz in Mai: wert erkannt (G. 22, M. 51, T. 105 mal), ähnlich nur 126,17 und vuoren heim ze lande (die Helden), dâ man si wol erkande; hêr (G. 16, M. 24, T. 42), Mai nur hêrlîch (2 mal) und hêren; ûz erkorn (G. 20, M. 10, T. 13), dafür Mai ûzerwelt 2 mal; wol geslaht (G. 1, M. 3, T. 10); vram (T. 3); ferner fehlt der Gebrauch von sân (G. 5, M. 19, T. 16)

und duo (G. 1, M. 9, T. 4); in merklich geringerem Maasse verwendet unser Dichter: wolgetân 1 mal (G. 11, M. 70, T. 126); unverzaget 4 mal (G. 42, M. 43, T. 149); lobelîch 6 mal (G. 12, M. 14, T. 17); dagegen hat er liehtgemâl an 6 Stellen, während es G. nur 1, M. 1, T. 3 mal haben. Ferner fehlen von volkstümlichen Ausdrücken, welche der Pleier liebt, vor allem wîgant (das sehr oft im Reim: wert erkant steht), dann tiurlîch, strîtmüede u. a.

Die Erklärung dieser Unterschiede aber macht keine Schwierigkeit, denn man findet, dass der Pleier alle die Ausdrücke, welche bei Mai fehlen, mit Ausnahme weniger dialektischer, aus Wolfram entlehnt hat. Er hatte sich allmählig immer mehr in diesen Dichter eingelesen, die Ausdrücke Wolframs, welche ihm gefielen, nahm er in sein Repertoir auf, sie wurden unter seinen Händen zu Formeln, die er, sobald es das Bedürfnis des Reimes erheischte, zur beliebigen Verwendung bereit hatte. Der Versuch Steinmeyers, welcher aus der Anzahl der Stellen, an denen diese Ausdrücke in den einzelnen Gedichten vorkommen, einen Schluss auf die zeitliche Reihenfolge der Gedichte ziehen will, scheint mir deshalb ein wenig sicheres Resultat zu ergeben. Es geht aus seinen Tabellen nur hervor, dass der Dichter in einem bestimmten Gedicht, vielleicht nur in einem Theile desselben, bestimmte Ausdrücke mit Vorliebe verwendet hat. So gebraucht er, wie St. angiebt, im G. 10 mal stolz gemeit, in M. und T. gar nicht; stolz im G. 7 mal, im M. 1 mal (Mai 2), im langen Tand. gar nicht. Im M. scheint er edel zu bevorzugen, im T. unverzagt, im G. ûzerkorn u. s. w. Erwähnen will ich noch, dass die Wendung hin reit (riten) oder ähnliche (S. 790, Anm. 1), welche beim Pleier zusammen 22 mal vorkommt, sich auch in Mai 8 mal findet. (18,17; 43,35; 113,26; 133,4; 152,7; 212,8; 224,33 und 10.)

Was die Literaturkenntnis des Pleier anlangt, so ist von Meyer und Steinmeyer überzeugend nachgewiesen, dass er Wolfram und Hartmann und ausserdem Wirnt und den Stricker gekannt und teilweise sehr ausgiebig benutzt hat. Eine Anzahl Lehnstellen, welche unserm Gedicht und dem Pleier

gemeinsam sind, aus Wolfram und Hartmann sind oben bezeichnet worden. Von einer Kenntnis Wirnts oder des Stricker findet sich in Mai keine Spur, dagegen scheint beim Pleier die Benutzung von Walther[1]) und Ulrich eine sehr spärliche gewesen zu sein. Die Erzählung von der Rettung des Tandareis, welcher mittels zusammengebundener »lîlachen« aus dem Turm gezogen wird, erinnert in Einzelheiten an den Frauendienst.

Der Stoff und der Sagenkreis, welchen der Pleier behandelt, ist zwar ein ganz anderer als der des Mai, aber alle drei Gedichte sind offenbar nach einer Vorlage gearbeitet. Er variiert nur eben den Stoff, den er gerade wie der Verfasser des Mai von einem ritterlichen Gönner überkommen hat, weil er einen neuen nicht erreichte oder zu erreichen fähig war. Auch haben die Helden und Heldinnen der drei Gedichte starke Aehnlichkeit mit Mai und Beaflor, Tandareis, Meleranz und Garel sind von derselben unvergleichlichen Schönheit und alles bezwingenden Tapferkeit wie Mai, Flordibel, Tydomîe und Laudamîe ebenso liebreizend und gottesfürchtig wie die Heldin unsres Gedichtes. Sie ähneln dem Paare Mai und Beaflor auch insofern, als sie noch in ziemlich jugendlichem Alter stehen (Meleranz ist 12 Jahre als er auszieht, Tandareis nicht vieles älter) und für ihre Jahre sehr unterrichtet und wohlerzogen sind. Alle müssen sie viel Kummer und Arbeit erdulden, ehe die Sache zu einem glücklichen Ende geführt wird.

Betrachten wir schliesslich, was wir über die Person und das Leben des Pleiers wissen, so ergeben sich neue Uebereinstimmungen. Das Meiste ist allerdings ebenfalls nur Vermutung, aber es deckt sich in schönster Weise mit dem, was wir oben über den Verfasser von »Mai« aus dem Gedicht geschlossen haben. Der Pleier ist, was wegen der Reime und des Versbaues längst feststeht, Bayer oder Oesterreicher. Pfeiffer hat einen hern Chunrat den Player durch eine Urkunde aus dem Jahre 1305 im Salzburgischen (st. Zeno bei Reichenhall) nachgewiesen[2]). Ein Ritter, der frum edel

[1]) s. Müllenhoff zu Walther 8,17.

[2]) s. Germania 2,500.

Wîmar, hat ihn zur Abfassung des Meleranz veranlasst (s. Mel. 12767 ff.). Von Meyer wird a. a. O. die sehr ansprechende Konjektur der frum esel Wîmar gemacht, und dieser als Ritter Wîmar Frumesel von Scherding durch Urkunden für die Jahre 1262—86 nachgewiesen. Er hat ferner mit grossem Scharfsinn alle Lokalanspielungen aus den Gedichten des Pleier gesammelt (p. 508 ff.), sie deuten sämmtlich auf die Salzburger Gegend hin, zu der ja auch Scherding gehörte und die alte Grafschaft Plaien, aus welcher der Dichter jedenfalls stammte.

Den Garel und Meleranz des Pleier erwähnt Konrad von Stoffeln, dessen Gedicht Gauriel nach Meyer in das Jahr 1280 fällt. Nach dem Titel her, welcher in der erwähnten Urkunde Konrad dem Pleier beigelegt wird, war das Geschlecht der Pleier ein ritterliches.

Nach alledem scheint mir jede andre Annahme ausgeschlossen, als die, dass der Verfasser von Mai und Beaflor und der Pleier ein und dieselbe Person sind: Mai und Beaflor ist das Erstlingswerk des Dichters, in dem er sich noch nicht zu nennen wagte. Im Meleranz stellt er sich zuerst dem Publikum als Dichter vor (12766 ich heiz der Pleiaere), im Garel darauf und im Tandareis putzt er den Stoff des Mel., welchen er von seinem Gönner erhalten hat, mit allerhand neuen Abenteuer aus und gestaltet ihn nur phantastischer. Die Gründe, weshalb wir diese Reihenfolge der Gedichte annehmen, genauer auseinander zu setzen, wird an einem andern Ort Gelegenheit sein. Für das beste seiner Werke möchten wir sein erstes erklären: hier treten bereits alle seine dichterischen Vorzüge zu Tage; sie zeigen sich hier am reinsten und noch nicht so stark beeinträchtigt durch die leere Redseligkeit und den unendlichen Wortschwall, in welchen er später immer mehr versinkt. Dass seine Poesie diese abwärts steigende Entwickelung genommen hat, ist bei dieser durchaus mittelmässigen Natur nicht zu verwundern.

